

Programm

des

Königlichen Friedrichs-Gymnasiums

zu Gumbinnen,

mit welchem

zur öffentlichen Prüfung

und zur Entlassung der Abiturienten

am 28. März 1893

im Namen des Lehrerkollegiums

ergebenst einlädt

Georg Kanzow,
Direktor.

Inhalt: 1. Blätter, der Erinnerung an die Schulzeit gewidmet, Teil III, vom Oberlehrer Prof. Dr. Adolf Rieder. — 2. Schulnachrichten vom Direktor.

Gumbinnen 1893.

1893. Progr. Nr. 4.

Ordnung der öffentlichen Prüfung
am Dienstag den 28. März.

Von	$10-10\frac{1}{2}$	Uhr	Untertertia:	Latein.
„	$10\frac{1}{2}-11$	„	Obertertia:	Deutsch.
„	$11-11\frac{1}{2}$	„	Untersekunda:	Mathematik.
„	$11\frac{1}{2}-12$	„	Obersekunda:	Geschichte.
„	$12-12\frac{1}{2}$	„	Vorschule:	Deutsch.

Um $12\frac{1}{2}$ Uhr findet die Entlassung der Abiturienten durch den Direktor statt.

Blätter, der Erinnerung an die Schulzeit gewidmet.

Dritter Teil.

Ich wende mich nunmehr dem lateinischen Unterricht zu und beginne hier mit der Besprechung einiger Stellen aus denjenigen Autoren, deren Werke vornehmlich den Stoff für die Prosalektüre der Sekunda und Prima liefern: Livius, Sallust und Tacitus.

Disposition der Vorrede zum Geschichtswerke des Livius.

I. Einleitung. § 1—5.

Livius spricht zunächst seinen Zweifel aus, ob er sich mit seiner von den ältesten Zeiten beginnenden Geschichte des römischen Volkes ein Verdienst erwerben werde, da dieser Gegenstand einerseits veraltet (b), anderseits allgemein bekannt (a) sei. Der Gegenstand aber ist bekannt (a), da Schriftsteller über Schriftsteller versucht haben, entweder durch Kritik (certius aliquid) oder durch Kunst der Darstellung (arte scribendi) etwas Neues zu leisten. Muss er also fürchten, keine Anerkennung zu finden, da er nicht weiss, ob es ihm gelingen wird, die grosse Zahl der früheren Schriftsteller durch Treue der Erzählung und Vorzüge der Darstellung zu übertreffen, so tröstet ihn doch der Gedanke, wenigstens nach Kräften zur Verherrlichung des Vaterlandes beigetragen zu haben.

b) Was das Alter des Stoffes (vetus) betrifft, so fürchtet er freilich einesteils, dass er der Sache nicht gewachsen ist, weil die römische Geschichte über siebenhundert Jahre hinaufreicht und mithin der Bearbeitung bedeutende Schwierigkeiten bietet, andernteils, dass die Leser nicht gern bei jenen alten Geschichten verweilen, sondern lieber Neues lesen, weil sie hier mehr Unterhaltung und Ergötzung finden. Aber auch das schreckt ihn nicht ab; denn Livius sucht gerade die traurige Gegenwart zu vergessen und hat zugleich bei einer Geschichte der alten Zeit noch den Vorteil, dass er wahrheitsgetreuer berichten kann und weder zu gunsten Lebender noch Angehöriger von Verstorbenen die Thatsachen zu entstellen oder zu verändern braucht.

II. Hauptteil. § 6—12.

Nutzen der Geschichte überhaupt und der römischen im besondern.

Auf die mythische Zeit vor Gründung der Stadt legt Livius allerdings keinen besondern Wert, weil diese sagenhaft und poetisch ausgeschmückt ist; und wenn man das überhaupt der alten Zeit zu gut zu halten pflegt, dass sie in menschliche Dinge das Walten der Götter einflicht, so muss man es besonders beim römischen Volke thun, dessen Ruhm nicht allein von ihm selbst, sondern auch von andern Völkern anerkannt wird. Vielmehr will Livius sein Hauptaugenmerk darauf richten,

1. wie der römische Staat gross geworden ist
   a) durch grosse Männer,
   b) durch seine Eigenschaften;

2. wie er zu wanken begann, weil die Zucht und Ordnung sank,
3. wie er allmählich fiel und endlich
4. heute traurig dasteht, ein Bild des äussersten Verfalls.

Denn solche mit Beispielen erläuterte Betrachtung der beglaubigten Geschichte hat wirklichen Wert:

a) für jeden einzelnen,
b) für den Staat,

weil man daraus lernt:

α) was man nachahmen,
β) was man vermeiden muss.

Und bei der römischen Geschichte ist das besonders angebracht, weil der römische Staat ehemals in seltener Sittenreinheit und Grösse dastand und lange Zeit durch das karge und strenge Leben der Bürger vor Habsucht und Ausschweifung bewahrt geblieben ist, während in neuer Zeit leider durch den zuströmenden Reichtum der vollständige sittliche Verfall in den Staat eingebrochen ist.

III. Schluss. § 12—13.

Aber zu Anfang eines Werkes darf man sich nicht in Klagen ergehen, wenn diese auch vielleicht nicht unangebracht wären; vielmehr hat der Schriftsteller allen Grund, bei der Schwierigkeit des Werkes nach Art der Dichter die Götter zur Hilfe und Unterstützung anzurufen.

Charakteristik des Romulus.

(Nach Liv. I, Cap. 15.)

Mit den Worten haec ferme Romulo regnante domi militiaeque gesta (§ 6) wird, um den im 16. Kapitel erzählten geheimnisvollen Ausgang des Stadtheros vorzubereiten, seine Charakteristik eingeleitet, welche das Ergebnis seiner Heldenlaufbahn kurz zusammenfasst. Hierbei versteht es Livius, den Ausdruck so zu wählen, dass wir bestimmt zu erkennen vermögen, wie er selbst zu dieser Überlieferung sich stellt. „Wenn man,“ sagt er, „an seinen göttlichen Ursprung glaubt, so wird man in seinen Thaten nichts entdecken können, was diese Annahme als unglaubhaft erscheinen liesse.“ Nachdem der Berichterstatter so jede Verantwortlichkeit für die Wahrheit seiner Erzählung abgelehnt und die Charakteristik ihre sachliche Grundlage in den Kräften gefunden, mit welchen der göttliche Ursprung den Heros ausgestattet haben musste, werden

I. die vornehmsten Eigenschaften des Staatengründers zugleich in Verbindung mit einer kurzen Zusammenfassung seiner wichtigsten Thaten hervorgehoben; als Göttersohn bewährt ihn

1. der Mut, den er bei Gewinnung der ihm nach Erbrecht zukommenden Herrschaft gezeigt, und
2. die staatsmännische Klugheit, vermöge deren er die Stadt
   a) gegründet,
   b) als Kriegsmann und Gesetzgeber in ihrem Bestande gesichert und entwickelt hat.

Aus dem Erfolge, dieses Verdienst zu beweisen, wird im nächsten Satze § 7 der Segen des vierzigjährigen Friedens, den die nächste Generation seiner Regierung zu danken hatte, hervorgehoben und damit zugleich die Erkenntnis des Gegensatzes vorbereitet, in welchen sich das Regiment des Numa zu dem seines Vorgängers stellen sollte.

Nachdem die Darstellung in dieser Weise seiner weltgeschichtlichen Bedeutung gerecht geworden ist, wird § 8

II. des Romulus persönliche Stellung zu den beiden Grundelementen der Nation, zu den unterworfenen Latinern und zu den herrschenden Geschlechtern der Sabiner, zur multitudo

und den patres des Livius, in der Thatsache gezeichnet, dass er der ersteren Liebe in höherem Grade besessen habe. Hier setzt die Überlieferung ein, welche schon in dem ersten Könige einen Tyrannen sieht und damit andeutet, dass in der ganzen Königszeit das innere Leben des Staates beherrscht wird von dem Gegensatze der vornehmen Geschlechter gegen die Monarchie, der seinen endlichen Ausgang in der Vertreibung des Superbus gefunden hat. Zum Beweise dieser Auffassung dient der Zusatz, welcher in den Worten, dass der König die Herzen der Krieger vornehmlich für sich gewonnen und sich nur durch die starke Leibwache der Celeres gegen die heimlichen Nachstellungen der Gegner geschützt habe, alle die Momente zusammenfasst, in denen sich das republikanische Altertum, vor allem die griechische Welt den Begriff der Tyrannis hauptsächlich verkörpert dachte.

Sagunts Eroberung und Zerstörung.

Liv. XXI, 7—15.

Die Darstellung der Belagerung von Sagunt ist ein kleines Meisterstück der rhetorischen Geschichtschreibung des Livius. Schön ist vor allem, dass er dieselbe in drei Perioden gliedert und zwei diplomatische Zwischenspiele einfügt, so dass wir gleichsam ein Drama in fünf Akten haben.

I. Einleitung.

Um die römischen Waffen gegen die Punier aufzuregen, hatte Hannibal den Iberus überschritten und hielt nach Unterwerfung mehrerer kleinerer Völkerschaften Sagunt, die mächtigste Stadt im jenseitigen Spanien, mit seinem Heere umzingelt. Hatte aber Hannibal gewähnt, die Stadt mit geringer Anstrengung einnehmen zu können, so sollte er sich alsbald bitter getäuscht finden und inne werden, was Vaterlandsliebe und Verzweiflung zu leisten imstande sind.

II. Ausführung.

1. Der Angriff auf Sagunt. Cap. 7.
2. Waffenruhe und Erneuerung des Angriffs. Cap. 8—9, 2.
3. Die römische Gesandtschaft erhält bei Hannibal nicht Zutritt und in Karthago abschlägigen Bescheid. Cap. 9, 3—11, 2. (Hanno führt gegen den Krieg mit Rom drei Gründe an: a) die Ausdauer des Gegners, b) die eigene Schwäche, c) das über beiden Völkern waltende Schicksal.)

In einem Momente, wo der Leser von Hoffnung für die Saguntiner erfüllt und auf den Ausgang des Kampfes gespannt ist, unterbricht Livius geschickt die Schilderung des Verlaufes der Belagerung, um diplomatische Verhandlungen einzuschalten.

4. Zweite Periode der Belagerung von Sagunt. Cap. 11, 3—12, 3.
5. Alko und Alorkus suchen, durch Unterhandlungen den Untergang Sagunts zu verhüten. Cap. 12, 3—13, 9.

Noch einmal wird, um den Leser nicht zu ermüden, die aufregende Schilderung der Belagerung abgebrochen und dem versöhnenden Worte Raum gewährt. Dies geschieht wiederum in einem höchst kritischen Moment. Während aber der Leser bei der ersten Unterbrechung noch mit Hoffnung für die Saguntiner erfüllt war, sieht er diesmal bereits den nahen Fall der Stadt voraus.

6. Sagunts Fall. Cap. 14—15.

Die Unterhandlungeu blieben erfolglos. Da ergriff Verzweiflung die sonst so starkherzigen Bürger: sie häuften, da sie sahen, dass es Hannibal besonders um ihre Schätze zu thun sei, alles, was sie an Gold und Silber auffinden konnten, auf dem Forum zusammen und zündeten einen Scheiterhaufen darum an, ja viele gingen in ihrem Schmerze so weit, dass sie sich freiwillig in die Flammen stürzten, um den Untergang ihrer Vaterstadt nicht zu überleben.

Noch waren die Flammen auf dem Markte nicht erloschen, noch waren erst dunkle Gerüchte jener Vorgänge durch die Stadt verbreitet, da stürzte einer der Haupttürme, dessen Mauern schon längst gespalten waren, unter den Stössen der Sturmböcke mit donnerndem Krachen zusammen und riss einen nicht unbedeutenden Teil der Mauer mit sich, wodurch den Feinden von dieser Seite die Stadt bloss gestellt war. Nicht sobald hatte Hannibal diesen Vorteil gewahrt, als er auch sofort seine Kolonnen zu einem allgemeinen Sturm aufbot und an der offenen Stelle mit Leichtigkeit in die Stadt eindrang. Nun aber entspann sich ein grässlicher Kampf zwischen Verzweiflung und Notwehr auf der einen, und grausamer Wut und wilder Blutgier auf der andern Seite. Strasse um Strasse müssen die siegreichen Feinde unter blutigen Verlusten erkämpfen, Haus um Haus erobern und einnehmen. Je heftiger aber und unerwarteter der Widerstand ist, den die punischen Söldner finden, um so unmenschlicher wird ihre Rache und Gier. Hannibal hatte Befehl gegeben, nur die männliche Bevölkerung niederzumachen; aber die zügellosen Eroberer schonten weder Alter noch Geschlecht. Wie die wilden Tiere ihrer afrikanischen Heimat fielen sie über ihre Opfer her, um ihre Mordlust im Blute der Weiber und Säuglinge zu stillen. Nur ihre Beutegier war ihrer Grausamkeit gleich. Das wussten die Saguntiner wohl, und wenn sie daher ihren Todfeinden mit den Waffen nicht mehr schaden konnten, so suchten sie wenigstens alles Wertvolle zu vernichten, und zahlreich waren die Beispiele, dass sich ganze Familien mit Hab und Gut den Flammen überlieferten.

III. Schluss.

So fiel Sagunt; an seinen Flammen aber entzündete sich jener gewaltige Krieg, in welchem durch zwei Decennien hindurch die mächtigsten Völker jener Zeiten im heftigsten Kampfe gegen einander standen, und aus dem Rom als Siegerin hervorging über Karthago, das ihm die Weltherrschaft allein als Nebenbuhlerin streitig gemacht hatte.

Scipios Rede vor der Schlacht am Ticinus.

Liv. XXI, 40. 41.

I. Einleitung. Beweggrund, eine Ansprache zu halten.

Des Konsuls eigene, siegreiche Truppen sind nach Spanien gezogen; hier sind Führer und Heer sich noch fremd.

II. Thema. Charakteristik des gegenwärtigen Kampfes.

1. Die Feinde sind nicht zu fürchten:
   a) sie sind früher oft besiegt,
   b) sie kämpfen jetzt nur notgedrungen; denn
      α) sie haben in Gallien bei ungeschwächten Kräften den Kampf vermieden;
      β) sie haben in den Alpen zwei Drittel an Truppen verloren;
      γ) ihre Kräfte sind durch Strapazen erschöpft;
   c) die Götter selbst sind ihnen feind.
2. Der römische Feldherr flösst Vertrauen ein:
   a) er hat freiwillig diesen Kampf aufgesucht;
   b) schon mit dem Feinde siegreich gekämpft und
   c) freut sich, mit den im ersten Kriege Besiegten sich messen zu können.
3. Der karthagische Führer ist verächtlich:
   a) er ist eigentlich den Römern unterthan,
   b) durch Schuldbewusstsein zum Kampf getrieben,
   c) uneingedenk der Schicksale und Verträge seines Vaters.

4. Das Benehmen der Karthager fordert zur Rache auf:
   a) sie sind treulos gegen ihre Herren,
   b) undankbar gegen ihre Wohlthäter.
5. Der jetzige Kampf ist entscheidend:
   a) es gilt die Existenz des Vaterlandes,
   b) es giebt keine andern Rettungsmittel mehr.

Schluss.

Aufforderung zum begeisterten Kampfe aus Rücksicht:
   a) auf die eigene Familie,
   b) auf den ganzen Staat.

Hannibals Rede vor der Schlacht am Ticinus.

Liv. XXI, 43—44.

Die Einleitung zur Rede (§ 2—4) wird hergenommen von dem Wettkampf der Gefangenen, mit deren Lage diejenige der Soldaten grosse Ähnlichkeit habe.

Ausführung.

1. Hannibal zeigt, welche herrliche Beute dem punischen Heere im Fall des Sieges zu teil werden werde, § 5—10,
2. er legt dar, dass der Sieg leicht sei wegen der Beschaffenheit der Heere und Anführer, § 11—18,
3. sie hätten grössern Mut und grössere Hoffnung als der Feind, weil sie angriffen, Cap. 44, § 1—3,
4. die Erbitterung über die ihnen zugefügten Beleidigungen triebe sie zur Tapferkeit an. § 4—7.

Schluss.

Da ihnen also nur der Sieg oder der Tod übrig bleibe, so sollten sie den Tod in der Schlacht nicht scheuen; dann sei auch der Sieg für sie entschieden.

Inwiefern kann uns Minucius als Beispiel dienen?

(Nach Liv. XXII, erste Hälfte.)

Von je ist die Geschichte als vorzügliche Lehrerin anerkannt worden. Eigne Erfahrung mag ja wohl vor der überlieferten Geschichte den Vorzug haben, dass sie eindringlicher wirkt, als fremde Erlebnisse; aber abgesehen davon, dass sie immer eng begrenzt ist, wird sie meistens teuer erkauft, ja sie kommt häufig erst, wenn es zu spät ist, um sie nutzbringend anzuwenden. Wer daher der Belehrung zugänglich ist und ein offenes Herz hat für das Schöne und Gute, der wird nicht warten, bis er das teure Lehrgeld der Erfahrung bezahlt hat, sondern anderer Erfahrung benutzend, fremden Vorbildern nachstreben, soweit als möglich.

Besonders reich an solchen Lehren ist die römische Geschichte des Livius. Wir finden in ihr warnende Beispiele thörichten und verkehrten Verhaltens, erhebende Bilder edlen Strebens und besonnenen Handelns. Eine nach beiden Richtungen fruchtbare Erzählung ist die Darstellung der Ereignisse, in welchen der Reiteroberst Minucius eine hervorragende Rolle spielt. Wie seine Verirrung uns als warnendes Beispiel dienen kann, so bietet seine Umkehr von dem falschen Wege uns ein leuchtendes Vorbild für unser Handeln, wenn wir einmal die Entdeckung machen sollten, dass wir uns auf falschem Wege befinden.

Eine gedrängte Darstellung der bezüglichen Ereignisse wird der Begründung dieser Behauptung vorarbeiten. In mehreren Schlachten, zuletzt am trasimenischen See, geschlagen,

haben die Römer gegen ihren grossen Gegner Hannibal einen Diktator ernannt in der Person des Q. Fabius Maximus, der nachmals mit dem Beinamen Cunctator geehrt wurde, und ihm als Magister equitum den M. Minucius Rufus zur Seite gegeben. Da nun der Diktator seinem auf guten Gründen beruhenden Operationsplane zufolge einer Schlacht auswich und sich darauf beschränkte, durch seine Nähe den Gegner an weit ausgreifenden Unternehmungen zu hindern, so hielt der ungestüme Minucius nicht zurück mit dem Tadel dieses nach seiner Ansicht schmählichen und verderblichen Verfahrens, und nicht etwa in gemässigter Form und im engen Kreise von Vertrauten sprach er seine Ansicht aus, sondern mit beschimpfenden Worten und vor den Ohren der gemeinen Soldaten. Seine Äusserungen fanden den Beifall des gemeinen Mannes; unverhohlen sprachen die Soldaten es aus: wenn es auf ihre Abstimmung ankäme, so würden sie den Minucius an die Stelle des Fabius setzen.

Inzwischen sah sich Fabius einmal veranlasst, auf einige Zeit das Heer zu verlassen und sich nach Rom zu begeben. Er gab seinem Reiterobersten die gemessene Weisung, sich nicht ohne zwingenden Grund in eine Schlacht einzulassen und unterstützte diese Weisung noch durch eingehende Darlegung der Erwägungen, die sein Verfahren als das allein die Rettung Roms verbürgende erscheinen liessen. Nichts desto weniger rückte Minucius sofort nach des Fabius Abgang dem Hannibal auf den Leib; bald kam es zu einem Gefechte, das zwar keine Entscheidung brachte, in dem jedoch Minucius sich den Sieg zuschrieb. Die Folge war ein hochtrabender Siegesbericht nach Rom und von Seite des römischen Volkes, das ähnlich gestimmt war wie das Heer, ein Beschluss, dass Minucius dem Fabius im Oberbefehl gleichgestellt werden sollte. Nun kannte des Minucius Zuversicht keine Grenzen mehr. Kaum hatte er mit dem unterdessen zurückgekehrten Fabius das Heer geteilt und mit seiner Hälfte ein getrenntes Lager bezogen, so liess er sich von Hannibal zu einem Treffen verleiten und sah bald durch die List des Hannibal sein Heer in der äussersten Bedrängnis. Nur des Fabius rechtzeitiges Eingreifen rettete den Unbesonnenen und sein Heer vor Vernichtung.

Jetzt änderte Minucius seinen Sinn. Er hielt eine Ansprache an seine Soldaten, in der er aufrichtig bekannte, dass Fabius der Einsichtige, er der zum Befehlen Unfähige sei, und stellte unter dem lebhaftesten Danke für das edle Betragen des Fabius sich freiwillig wieder unter dessen Oberbefehl.

Minucius' Beispiel soll uns warnen. Seine Absichten mögen nicht unlauter gewesen sein, sein soldatischer Mut mag sogar bedingtes Lob verdienen, aber er lässt sich von seinem Ungestüm zu den bedenklichsten Handlungen fortreissen. Er untergräbt die Disciplin des Heeres — die Römer konnten von Glück reden, dass seine Brandreden keine ernsteren Folgen hatten —; er ist dem ausdrücklichen Befehle seines Vorgesetzten ungehorsam, einem Befehle, der überdies noch durch Darlegung der Gründe unterstützt ist; und wenn er bei dem ersten Zusammenstoss mit Hannibal nicht unglücklich focht, so rechtfertigt der kleine Erfolg noch nicht sein Verhalten, und wir urteilen lieber mit Fabius, dem sein Ausspruch freilich lebhafte Anfeindung zuzog, dass er einen Erfolg für gefährlicher halte als einen Misserfolg. Endlich erreicht ihn die Nemesis seines Ungestüms, seines sich der Belehrung verschliessenden Eigendünkels. Der Retter Roms war der verkannte, geschmähte Fabius; wenn es auf Minucius ankam, so war ein stattliches Heer verloren.

Müssen uns die Gefahren, die Minucius' Verhalten über sein Vaterland bringt, das er doch retten will, vor seinen Fehlern warnen, so giebt uns derselbe Mann anderseits ein erhebendes Beispiel der aufrichtigen Anerkennung des eignen Fehlers und der Sühne für denselben. Allerdings hat er lange Zeit gebraucht, bis er sich belehren liess; erst eigne Erfahrung hat das zu Wege gebracht, aber in dem Augenblick, da sich ihm die Erkenntnis aufthut, dass er auf falschem Wege gewesen, kehrt er auch um. Kein Versuch, seinen Fehler zu bemänteln, die Schuld auf andere zu schieben: nein, das freie unumwundene Geständnis seines Irrtums nicht bloss, sondern seiner Unfähigkeit, die Rolle zu spielen, die er sich angemasst, der überquellende Ausdruck der Dankbarkeit gegen den, der ihm eine so harte Lektion gegeben, in dem

er aber nur den Retter erkennt, endlich die unbedingte Verzichtleistung auf alle Bevorzugungen, die ihm der Volksbeschluss gegeben. Wer so seinen Fehler eingesteht und das fremde Verdienst anerkennt, so dem Tüchtigeren sich unterordnet, dem kann man nicht bloss seinen Fehler nachsichtig verzeihen, nein, der hat ihn schon in sich getilgt, der wird ihn durch spätere Verdienste vergessen machen.

Wie geriet Jugurtha auf den Weg des Verbrechens und der Auflehnung gegen Rom?

(Nach Sallust bell. Jug. I. Hälfte.)

Die kurz gefassten Berichte der Geschichte geben zuweilen Rätsel auf, die in jenen selbst keine Lösung finden. Erst das Studium eingehender Darstellungen macht uns Ereignisse begreiflich, die aus dem Zusammenhang gerissen so ungeheuerlich sind, dass wir an ihrer Wirklichkeit zweifeln möchten.

Einen solchen Eindruck macht z. B. das Auftreten des Jugurtha von Numidien. In unserm Lehrbuch der Geschichte finden wir eine Reihe von Unthaten, durch deren jede er das Einschreiten Roms herausfordert, des gewaltigen Rom, dem das numidische Reich seine Ausdehnung, er selbst seine Erhebung auf den Thron verdankte und dessen Machtspruch ihn zermalmen konnte. Nur Wahnsinn, meint man, konnte die Thaten gebären, durch die er seine eigne Vernichtung herbeiführte.

Doch lesen wir den Bericht des grossen Sallust, der uns an so mancher Stelle in die innersten Triebfedern des menschlichen Handelns blicken lässt, so wird uns der Hergang verständlich: wir begreifen, wie nach und nach die blutigen Gedanken reiften und, allmählich die Scheu abstreifend, in offener Gewaltthat zu Ausführung kamen.

Jugurtha war ein Sohn des Mastanabal und Enkel des Masinissa, des berühmten Numidierhäuptlings, der als Gegner Karthagos und Bundesgenosse Roms sein Reich ausgedehnt hatte; aber als unebenbürtig, da seine Mutter von niedriger Herkunft war, ging er der Nachfolge auf dem Throne seines früh verstorbenen Vaters verlustig. Jedoch hielt ihn sein Oheim, der König Micipsa, nach Mastanabals Tode wenigstens äusserlich seinen Söhnen gleich — eodem cultu habuit — der körperlich und geistig mit den trefflichsten Gaben ausgestattete Jüngling entwickelte zunächst nur Eigenschaften, welche ihn zum Liebling seiner Landsleute machten und selbst Micipsa das Beste von ihm erwarten liessen. Aber eben die immer wachsende Beliebtheit seines Neffen erweckte die Eifersucht des misstrauischen Königs — terrebat eum natura mortalium avida imperii et praeceps ad explendam animi cupidinem — auch mag er hochstrebenden Sinn an ihm wahrgenommen haben: kurz, er wünschte den gefährlichen Mitbewerber seiner Söhne, den er in ihm zu sehen begann, zu beseitigen, und weil zu Hause mit Hinterlist und mit Gewaltthat ihm nicht beizukommen war, schickte er den thatendurstigen Jüngling als Befehlshaber der numidischen Hilfsvölker vor Numantia; dort, hoffte er, könnte der Lästige vielleicht ein Opfer der eignen Kühnheit werden.

Wenn der junge Mann die Gesinnung und die Absichten seines Oheims durchschaute — und Sallust sagt das wenigstens bei einer späteren Gelegenheit ausdrücklich — ficta regem locutum intellegebat —, so wird es begreiflich, dass er ihm innerlich entfremdet wurde und Abneigung mit Abneigung, Verstellung mit Verstellung zu vergelten lernte.

Vor Numantia zeichnete sich Jugurtha durch Tapferkeit und Unternehmungsgeist, militärischen Scharfblick und Besonnenheit aus, und wie er durch diese vom Glücke gekrönten Eigenschaften das Vertrauen des Feldherrn, des mächtigen Scipio, gewann, so setzte er sich noch durch persönliche Liebenswürdigkeit und Dienstfertigkeit bei den vornehmen Römern, die im Lager waren, in Gunst. Diese Männer, deren Verderbnis Sallust in kurzen Zügen darstellt, wussten seinen hochstrebenden Sinn noch zu entflammen, sie flüsterten ihm zu, dass er einst Alleinherrscher von Numidien sein könne; in Rom sei alles käuflich. Mochte Scipio immer davor warnen, solchen Einflüsterungen Gehör zu geben, die ihn auf eine gefährliche Bahn

führen würden: die gefährlichen Gedanken, die bisher noch geschlummert haben mochten, waren geweckt und die Mittel zur Verwirklichung derselben gezeigt.

Wenn nun Micipsa nach Beendigung des numantinischen Krieges den Heimkehrenden mit allen Ehren empfing, ihn sogar adoptierte und zum gleichberechtigten Erben mit seinen Söhnen einsetzte, so wusste Jugurtha nur zu gut, dass nicht das lautere Wohlwollen die Quelle dieser Auszeichnung war, sondern Rücksicht auf die Römer und vielleicht auch auf die Stimmung der Numidier; er glaubte sich also zu keiner Dankbarkeit verpflichtet. Aber welche Gedanken auch in seinem Herzen schon sich eingenistet haben mochten, so ging doch die erste Feindseligkeit noch nicht von ihm aus. Als nämlich nach Micipsas Tode die drei Thronerben zur Ordnung der Verhältnisse zusammentraten, da hielt der jüngere der beiden Miterben nicht zurück mit seiner Missachtung und Feindseligkeit gegen den unebenbürtigen Eindringling. Jugurtha wusste seine Gefühle zu beherrschen; aber um so tiefer sass ihm der Stachel, je weniger er es sich merken liess; Erbitterung und Furcht zugleich bestimmten ihn, die Vernichtung des gehassten Feindes zu betreiben. — Und da die Versuche, durch geheime List den Gegner zu fangen, nicht rasch genug Erfolg brachten, so beschloss der in seiner Leidenschaft rücksichtslose Mann ihn zu vernichten, gehe es, wie es wolle. Und mit Gewalt liess er ihn überfallen und töten.

Dass er nach dieser That, nachdem er einmal den Weg der Gewalt betreten, den andern Thronerben, den Bruder des Erschlagenen, angriff, war nur noch die unvermeidliche Konsequenz der ersten That: musste er doch in Adherbal den Nebenbuhler und den Rächer zugleich erkennen.

Adherbal flüchtete besiegt nach Rom. Nun konnte Jugurtha die erste Probe auf jene Versprechungen machen, die ihm für Geld alles in Aussicht stellten: schamlos geübte und angenommene Bestechung sicherte ihm Straflosigkeit und die Hälfte des Reiches des Micipsa; neue Bestechung der Gesandten, die die Hälfte bestimmen sollten, verschaffte ihm die vorteilhaftere Hälfte. Hatte er bisher bei aller zur Schau getragenen Zuversicht im geheimen Furcht wegen der Folgen seines Auftretens gehegt, so sah er jetzt sich von derselben befreit und den Preis des Verbrechens gewonnen; er fand durch die That bestätigt, was ihm die Freunde vor Numantia gesagt, dass in Rom alles käuflich sei: was Wunder, wenn er von Rom her nichts mehr fürchten zu sollen glaubte?

Memmius' Rede in Sallusts bellum Jugurthinum, cap. 31.

Einleitung.

1. Gründe für den Redner, lieber zu schweigen:
   a) Macht der Gegenpartei,
   b) die Duldsamkeit des Volkes,
   c) Mangel an Recht,
   d) Gefahren des Rechtthuns.
2. Grund, dennoch aufzutreten:
   Die eigene Denkungsart.

Thema.

Was ist jetzt zu thun?

I. Negativ:

1. Kein bewaffnetes Einschreiten gegen den Adel, denn dieses hat bisher böse Folgen gehabt:
   a) bei den Reformen des Tib. Gracchus,
   b) bei denen des C. Gracchus.

2. Aber auch kein geduldiges Zusehen wie ehedem; denn:
   a) das Volk büsste seine Rechte ein,
   b) der Adel wurde immer übermütiger.

Übergang: Schilderung des gegenwärtigen Zustandes:
   a) des regierenden Adels,
   b) des unterdrückten Volkes.

II. Positiv:

1. Untersuchung des Verbrechens, besonders
2. Vernehmung des Jugurtha.
   Gründe dafür: Das Volk gewinnt,
   a) klare Einsicht in die Sachlage,
   b) Freiheit von der Knechtung des Adels,
   c) es verhütet die bösen Folgen der Langmut
      α) für die Ruhe und Freiheit des Volkes,
      β) für das Wohl der Bundesgenossen.

Schluss.

Aufforderung zur Bestrafung.
1. Specielle Gründe:
   a) die Verbrechen sind arg,
   b) die Straflosigkeit führt das Volk zur Knechtschaft.
2. Allgemeine Gründe:
   a) Nachsicht gegen das Böse ist verderblich für das Gute,
   b) es ist besser, das Gute als das Böse zu übersehen.

Cäsars Rede in Sallusts bellum Catilinae. Cap. 51.

Einleitung.

Der Staatsmann darf nicht nach Gefühlen handeln:
   a) rationeller,
   b) historischer Beweis.

Warnungsbeispiele:
   α) gegen Rhodus,
   β) gegen Karthago.

Thema.

Bekämpfung des Antrags auf Hinrichtung der Catilinarischen Verschworenen.

I. Allgemeiner Standpunkt.

Es handelt sich:
   a) nicht um Recht und Strafe,
   b) sondern um Politik und Zweckmässigkeit.

II. Specielle Polemik gegen Silanus.

Die Hinrichtung ist
   a) negativ: zwecklos; vom Standpunkte
      1. der Klugheit, weil die Gefangenen nicht mehr furchtbar sind,
      2. der Gerechtigkeit, weil die Todesstrafe ungenügend ist;

b) positiv: schädlich;
1. generell: als Ausnahmeregel überhaupt:
α) rationeller,
β) historischer Beweis.
Warnungsbeispiel aus
αα) der griechischen,
ββ) der römischen Geschichte,
2. speciell: als Ausnahme von einem weisen Gesetz:
α) speciell: Weisheit des persischen Gesetzes,
β) generell: Weisheit der altrömischen Gesetzgebung.

Schluss.

Gegenantrag:
a) negativ: kein Exil, sondern
b) positiv:
α) Konfiskation und Haft,
β) Vorkehrung gegen eine Reformation des Beschlusses.

Inhaltsangabe der Germania des Tacitus.

Nach einer kurzen Angabe der Lage, der Grenzen und Hauptströme Deutschlands geht Tacitus gleich zur Schilderung des Volkes im allgemeinen über. Er spricht von der deutschen Abstammung, von ihrem Äusseren, von ihrem Lande und dessen Erzeugnissen, von den Waffen und dem Kriegswesen, von den Fürsten, Feldherren und Priestern, von ihrem Götterdienste, von ihrer Lebensweise im Frieden, von ihrer Wohnung, Kleidung, Ehe, von ihrem häuslichen Leben, von ihren Fehden, ihrer Gastlichkeit, ihren Trinkgelagen, ihren Speisen und Getränken, ihren Waffentänzen und Spielen, von ihrer Behandlung der Sklaven, von ihrem Abscheu gegen Wucher, von der Art, wie sie die Äcker als Gemeindegut unter die Einzelnen verteilen, endlich von ihrer Leichenbestattung. — In der Schilderung namentlich der sittlichen Zustände der Deutschen ist die Beziehung auf Roms Verderbnis nicht zu verkennen. Mit besonderm Nachdruck weist Tacitus auf die festen Bande der Verwandtschaft, auf die hohe Bedeutung des weiblichen Geschlechts und die Achtung, die es genoss, hin: „Ein besonderes Reizmittel der Tapferkeit ist, dass nicht das Ungefähr und die zufällige Zusammenhäufung, sondern Familien und Verwandtschaften das Geschwader oder die Keilordnung bilden. Und ihre nächsten Angehörigen befinden sich in der grössten Nähe, aus der man das Geheul der Weiber, das Gewimmer der Kinder hört. Diese sind jedem die heiligsten Zeugen, diese die höchsten Lobredner. Zu den Gattinnen, zu den Müttern bringen sie die Wunden, und diese fürchten sich nicht, die Streiche zu zählen und zu prüfen. Speisen und Ermahnungen tragen sie den Kämpfenden zu. Man erzählt, dass manche schon nachgebende und wankende Schlachtreihen von Weibern wieder zum Stehen gebracht worden seien durch ihre unablässigen Bitten, und indem sie selber ihre Brust entgegenstemmten und auf die nahe Gefangenschaft hinwiesen, welche die Deutschen viel empfindlicher für ihre Weiber fürchten, so dass der Wille der Staaten weit wirksamer gebunden wird, wenn ihnen unter den Geiseln auch mannbare Jungfrauen abgefordert werden. Sehen sie ja doch in den Frauen etwas Heiliges und Prophetisches, und sie verschmähen weder ihre Ratschläge, noch lassen sie ihre Aussprüche unbeachtet. Wir haben unter Vespasian die Veleda gesehen, die lange bei den meisten für eine Gottheit galt. Aber auch vor Zeiten haben sie die Albruna und mehrere andere göttlich verehrt, nicht aus Schmeichelei, noch als könnten sie Göttinnen schaffen" (7—8). — Er hebt die Treue der Deutschen gegen ihre Fürsten hervor: „Kommt es zur Schlacht, so ist es eine Schande für den Fürsten, an Tapferkeit übertroffen zu werden, eine Schande für das Gefolge, der Tapfer-

keit des Fürsten nicht gleich zu kommen. Gar schimpflich aber ist es und ein Vorwurf für das ganze Leben, seinen Fürsten überlebend aus dem Treffen zurückgekehrt zu sein. Ihn zu verteidigen, zu schützen, auch die eignen Heldenthaten dessen Ruhm beizulegen, ist heiligste Vasallenpflicht. Die Fürsten kämpfen für den Sieg, die Vasallen für den Fürsten"(14). — Das Lob der deutschen Sittenreinheit und der Keuschheit beider Geschlechter giebt er nicht ohne wehmütigen Hinblick auf die römische Entsittlichung: „Dort nimmt man es noch ernst mit den Ehen, und in keinem Punkte mag man ihre Sitten mehr loben. Denn sie sind fast die einzigen von den Barbaren, die sich mit einer Frau begnügen, mit Ausnahme von nur sehr wenigen, die nicht aus Sinnenlust, sondern wegen ihres hohen Standes zu mehreren ehelichen Verbindungen veranlasst werden. Die Mitgift bietet nicht die Frau dem Manne, sondern der Mann der Frau an. Zugegen sind die Eltern und Verwandten und prüfen die Geschenke, Geschenke, nicht zu weibischen Tändeleien ausgesucht, oder dass sich die Neuvermählte damit schmücke, sondern Rinder und ein aufgezäumtes Ross und ein Schild samt Frame und Schwert. Auf solche Geschenke bekommt man die Frau, und ihrerseits bringt sie selbst dafür etwas von Waffenstücken dem Manne zu. Das ist nach ihrem Glauben das stärkste Band, das die heiligen Weihen, das die Götter des Ehebundes. Damit sich die Frau nicht ausser allen heldenmütigen Gesinnungen und ausser den Wechselfällen des Krieges wähne, wird sie durch solche Weihe des beginnenden Ehestandes gemahnt, dass sie als Genossin der Mühen und Gefahren komme, um Gleiches im Frieden, Gleiches im Kampfe zu dulden und zu wagen. Das bedeuten die zusammengejochten Rinder, das das kampffertige Ross, das die gereichten Waffen; so müsse sie leben, so sterben; sie empfange, was sie unverletzt und würdig ihren Kindern übergebe, was ihre Schwiegertöchter überkommen, und was wiederum an die Enkel fallen solle. Daher leben sie in wohlgeschätzter Schamhaftigkeit, nicht durch verführerische Schauspiele, nicht durch aufregende Gastereien verdorben. Geheime Liebesbriefe sind Männern und Frauen gleich unbekannt. Sehr selten ist in einem so zahlreichen Volke der Ehebruch; seine Strafe erfolgt augenblicklich und ist dem Ehemanne überlassen. Er treibt in Gegenwart der Verwandten die Ehebrecherin mit abgeschnittenem Haupthaar und nackt aus dem Hause und peitscht sie durch das ganze Dorf. Erst gar keine Nachsicht findet die öffentliche Preisgebung der Schamhaftigkeit: nicht Schönheit, noch Jugend, noch Reichtum würden dann einen Mann verschaffen. Denn dort lacht niemand der Laster, noch nennt man verführen und verführt werden Zeitgeist. Noch besser halten es diejenigen Gemeinden, in welchen nur Jungfrauen heiraten und es mit dem Hoffen und Wünschen der Gattin ein für alle Mal ein Ende hat. So erhalten sie den einen Mann gleich wie einen Leib und wie ein Leben, damit kein Gedanke darüber hinaus, damit keine weitere Begierde möglich sei, damit sie gewissermassen nicht den Ehemann, sondern den Ehestand lieben. Die Zahl der Kinder zu begrenzen oder eines der Nachgeborenen zu töten, wird für einen Greuel gehalten, und mehr gelten dort gute Sitten als anderswo gute Gesetze. In jedem Hause wachsen die Kinder in Nacktheit und Schmutz auf zu Menschen mit solchen Gliedmassen und solchen Leibern, die wir anstaunen. Jede Mutter nährt ihre Kinder an ihrer eigenen Brust, und nicht werden sie Ammen und Mägden überwiesen. Herren und Sklaven kannst du nicht an der zarteren Erziehung unterscheiden. Unter demselben Viehe, auf demselben Boden leben sie, bis das Alter die Freigeborenen sondert, die Tüchtigkeit sie erkennen lässt. Spät erst lernt der Jüngling die Liebe kennen; daher unerschöpfte Manneskraft. Auch die Jungfrauen werden nicht übereilt: dieselbe Jugend und ähnliche Hochgestalt. Gleich an Alter und Kraft verbinden sie sich, und der Eltern Rüstigkeit weisen die Kinder auf" (18—20). — Der Deutschen Gastfreiheit, Treue und Aufrichtigkeit finden ebenfalls in ihm ihren Lobredner, wie er anderseits ihre Trunk- und Spielsucht nicht ungerügt lässt: „Bewirtung und Gastrecht übt kein anderes Volk so freigebig aus. Irgend einen Menschen vom Hause abweisen, wird für Sünde gehalten. Jeder bewirtet nach Vermögen mit reichem Mahle; ist nichts mehr da, so besuchen ungeladen der Wirt und der Gast das nächste Haus: und es thut auch nichts; sie werden mit gleicher Freundlichkeit auf-

genommen. Zwischen bekannt oder unbekannt macht niemand in Ansehung des Gastrechts einen Unterschied. Sitte ist es, dem Scheidenden mitzugeben, was er erbittet, und ebenso wenig nimmt man Anstand, eine Gegenforderung zu machen. Sie freuen sich an Geschenken; doch hat das Geben nicht Ansprüche, das Annehmen nicht Verpflichtung zur Folge" (21). — „Tag und Nacht ununterbrochen zu zechen, ist keinem eine Schande. Die unter Trunkenen häufigen Streitigkeiten werden selten mit Schimpfworten, öfter mit Totschlag und Wunden zu Ende geführt. Aber hinwiederum beraten sie meist auch bei Gastgelagen über Aussöhnung von Feinden, über Abschliessung von Verschwägerungen, über die Wahl der Fürsten, schliesslich über Krieg und Frieden, als wenn zu keiner Zeit das Herz für aufrichtige Gesinnungen offener oder für grosse Entschlüsse entzündlicher wäre. Dieses Volk ohne Trug und List eröffnet jetzt noch die Geheimnisse seiner Brust bei ausgelassener Fröhlichkeit. Die also aufgedeckte und unverhüllte Meinung aller wird am folgenden Tage wieder verhandelt, und so widerfährt jeder Zeit ihr Recht: sie beratschlagen, während sie keine Verstellung kennen, und sie beschliessen, während ein Irren unmöglich ist" (22). — „Das Würfelspiel treiben sie wunderbarerweise nüchtern unter ernsten Geschäften mit einem solchen Leichtsinn bei Gewinn und Verlust, dass sie, wenn alles verspielt ist, auf den allerletzten Wurf Freiheit und Person einsetzen. Der Verlierende begiebt sich freiwillig in die Knechtschaft; wenn auch jünger, wenn auch stärker, lässt er sich binden und verkaufen. So weit geht in einer schlechten Sache ihr Starrsinn; sie selbst nennen es Biederkeit. Sklaven dieser Art verhandeln sie, um auch sich selbst von der Scham eines solchen Sieges zu befreien" (24). — In der milden Behandlung der Sklaven, die mehr Lehnsleute als Knechte sind, und in dem geringen Einfluss der Freigelassenen, die nur da, wo einer herrscht, über die Freigeborenen, ja über die Edlen emporsteigen, unterscheiden sie sich ebenfalls von den Römern (25). Ebenso sind ihnen auch Zins- und Wuchergeschäfte unbekannt und darum besser verhütet, als durch Verbote (26). Endlich kennen sie keinen Unterschied des Ranges und Vermögens bei Bestattungen. „Der Denkmäler beschwerliche und lästige Ehre verschmähen sie als für die Verstorbenen drückend. Klagen und Thränen legen sie schnell ab, Schmerz und Betrübnis langsam. Frauen ziemt Klagen, Männern Andenken" (27).

Nach dem Allgemeinen von der Germanen Ursprung und Sitten setzt Tacitus in dem zweiten Teile (28—46) die Einrichtungen und Gebräuche der einzelnen Völkerschaften, so weit sie verschieden sind, auseinander. Er erwähnt zuerst der aus Gallien hinübergewanderten Helvetier und Bojer und der Grenzvölker des Rheins und der Donau und führt dann die deutschen Stämme in der Reihenfolge vor, von den Batavern und Mattiakern im äussersten Westen bis zu den Peucinern und Venedern und Fennen im äussersten Osten, von denen, wie er sagt, es zweifelhaft ist, ob sie zu den Germanen oder zu den Sarmaten zu zählen seien. —

Um aber auch den jetzt etwas beiseite geschobenen Cicero nicht ganz zu übergehen, so sei hier wenigstens die Disposition einer seiner Reden, der Rede de imperio Cn. Pompei, angegeben.

Einleitung.

Der Redner erklärt, warum er bisher noch nicht in Staatsangelegenheiten, sondern nur in Privat- und Kriminalprozessen aufgetreten sei. Nachdem ihn das Volk zum Prätor erwählt habe, wolle er teils das Ansehen dieser Stellung, teils seine durch Übung erlangte rednerische Befähigung vor denen geltend machen, die ihm diese Ehre zuerkannt.

Thema: Dicendum est de Cn. Pompei singulari eximiaque virtute — näher bestimmt: Die gefährliche Lage, in der der asiatische Krieg sich befinde, erwecke das allgemeine Verlangen, mit der Führung des Krieges keinen andern als Pompejus betraut zu sehen.

I. Ausführung des Themas.

Diese zerfällt in drei Teile: Primum mihi videtur de genere belli, deinde de magnitudine, tum de imperatore deligendo esse dicendum.

A. Der Krieg ist seiner Art nach notwendig; denn es handelt sich dabei
  a) um den Kriegsruhm des römischen Volkes und die Würde seiner Herrschaft,
  b) um den Schutz und die Wohlfahrt der Bundesgenossen,
  c) um die wichtigsten Steuereinkünfte des römischen Staates,
  d) um das Vermögen einer grossen Menge von römischen Bürgern.

B. Die Bedeutung des Krieges ist nicht zu unterschätzen; denn trotz der anfänglichen grossen Erfolge des Lucullus ist
  a) Mithridates entkommen,
  b) hat derselbe bei Tigranes und vielen Nationen des Ostens Unterstützung gefunden,
  c) haben sich durch die Unbotmässigkeit der römischen Soldaten die frühern Siege in Niederlagen verwandelt,
  d) ist Lucullus abberufen und durch eine unzureichende Kraft ersetzt.

C. Die Wahl des Feldherrn erlaubt an keinen andern zu denken als an Pompejus; denn
  1. er allein besitzt alle Eigenschaften eines ausgezeichneten Feldherrn im höchsten Grade:
    a) Kenntnis des Kriegswesens,
    b) persönliche Tüchtigkeit (die sich zeigt in der eigentlichen Kriegführung — als Unsträflichkeit bei der Leitung des Krieges — als Mässigung und Enthaltsamkeit — als Leutseligkeit, imponierender Eindruck des Wortes und der Persönlichkeit, Wahrhaftigkeit und Menschlichkeit),
    c) Ansehen und Berühmtheit,
    d) Glück bei allen Unternehmungen.
  2. Er befindet sich bereits in der unmittelbaren Nähe des Kriegsschauplatzes und kann das Heer sofort übernehmen.

II. Widerlegung der Gegner des Gesetzes.

A. Der Einwand des Hortensius, „dass man nicht alle Gewalt auf einen übertragen dürfe", sei bereits dadurch gerichtet, dass er denselben schon gegen das Gabinische Gesetz gemacht habe, und dass, wenn man damals auf ihn gehört hätte, Rom noch heute weder von der Schmach des Piratenwesens befreit, noch wieder im vollen Besitz seiner Herrschaft sein würde.

B. Wenn aber Q. Catulus 1. rate, „nicht auf den einen Mann alle Hoffnung zu setzen", so müsse im Gegenteil der Senat einen so hervorragenden Mann so viel als möglich nützen. 2. Wenn er warnt, „nichts Neues gegen die Satzungen der Altvordern zu thun", so hätten
  a) auch die Altvordern im Kriege und neuen Zeitereignissen gegenüber öfters ungewöhnliche Massregeln ergriffen und namentlich nur einen Mann mit der ganzen Leitung des Krieges betraut;
  b) gerade Pompejus gegenüber aber sei sogar mit Zustimmung des Catulus und auch des Senates bereits so viel Neues eingeführt worden, wie bei keinem andern.

C. Habe bis jetzt das Volk die Beschlüsse des Senates in Bezug auf Pompejus immer gebilligt, so dürfe es jetzt mit Recht auch vom Senate das Umgekehrte verlangen, zumal es bei der Wahl jenes zum Oberbefehlshaber im Seeräuberkriege einen richtigeren politischen Blick bewiesen habe als die Senatspartei.

D. Die Fehler der vom Senate bisher in die Provinzen geschickten Feldherren, ihre Habsucht und ihre Bedrückungen hätten die römische Herrschaft im höchsten Grade verhasst gemacht. Um so nötiger sei es, zu diesem an Versuchungen so reichen Kriege einen Mann zu schicken, den man von jenen Fehlern frei wisse, und nach dem man deshalb allgemein Verlangen trage.

E. Den Autoritäten der Gegner lassen sich nicht geringere entgegenstellen, die das Gesetz befürworten.

Schluss.

Der Redner ermahnt den Manilius zum standhaften Festhalten an seinem Antrage, verspricht seinerseits denselben mit allen Kräften unterstützen zu wollen und beteuert, jeder Absicht, sich dadurch Gunst zu erwerben, fern zu stehen, da er sich im Gegenteil dadurch vielfache Feindschaften zugezogen habe.

Somnium Scipionis.

Mit zu dem Schönsten, was die römische Litteratur überhaupt hervorgebracht hat, gehört der Traum Scipios, der in ähnlicher Weise den Schluss der Schrift de re publica bildet, wie der Mythus im Staate Platos.

Scipio Afrikanus erzählt: Wie er als Kriegstribun unter dem Konsul Man. Manilius nach Afrika gekommen sei, habe er den seiner Familie sehr befreundeten König Masinissa besucht. Der alte Masinissa habe ihn als Enkel des P. Cornelius Scipio auf das freundlichste aufgenommen und glänzend bewirtet. Nachdem sie sich nun bis in die Nacht hinein von dem älteren Afrikanus unterhalten, habe er (Scipio) sich zur Ruhe begeben und sei bald in einen aussergewöhnlich tiefen Schlaf gesunken. Im Traume sei ihm darauf Afrikanus erschienen und habe ihm, dem Erschreckten, also Mut zugesprochen: Fürchte dich nicht, Scipio, und merke dir, was ich sagen werde. Siehst du jene Stadt, welche durch mich gezwungen, dem römischen Volke zu gehorchen, den alten Krieg erneuert und nicht ruhen kann? Du bist jetzt fast nur als gemeiner Krieger zum Kampfe gegen sie ausgezogen; in zwei Jahren wirst du sie als Konsul zerstören und dir den Ehrennamen, den du durch Erbschaft von mir besitzest, durch deine eigenen Thaten erringen. Nachdem du aber Karthago zerstört, einen Triumph gefeiert, das Censoramt erlangt und als Legat Ägypten, Syrien, Asien und Griechenland durchwandert haben wirst, dann wirst du, zum zweiten Male zum Konsul gewählt, Numantia zerstören und den schwersten Krieg beenden. Aber wenn du dann zu Wagen in das Capitol eingefahren bist, wirst du den Staat durch die Ratschläge meines Enkels in Zerrüttung finden. Hier wirst du dem Vaterlande das Licht deines Geistes, deines Mutes und deines Rates leuchten lassen müssen. Aber, wie ich schaue, scheidet sich in dieser Zeit zwiefach der Pfad deines Geschickes. Auf dich wird der Senat blicken, auf dich die gutgesinnten Bürger, auf dich die Bundesgenossen und die Latiner, auf dir allein wird die Rettung des Staates beruhen; kurz, du wirst als Diktator den Staat von neuem ordnen müssen, wofern du den verruchten Händen deiner Verwandten entgehst. Und damit du dich um so eifriger dem Schutze des Staates hingiebst, so wisse: für alle, die ihr Vaterland erhalten, unterstützt und vergrössert haben, ist im Himmel ein bestimmter Ort festgesetzt, wo sie als Selige eines ewigen Lebens geniessen werden. Denn nichts ist jenem Urgotte, der diese ganze Welt regiert, von allem, was auf Erden geschieht, angenehmer als die durch das Recht geknüpften geselligen Vereine, welche Staaten heissen. Von hier sind die Leiter und Erhalter derselben ausgegangen und hierher werden sie wieder zurückkehren.“ Scipio fragt, ob Afrikanus selbst und Paulus, sein eigener Vater, und die andern, die man gestorben wähne, noch leben. „Wohl,“ sagt Afrikanus, „alle leben, welche den Banden des Körpers wie einem Gefängnisse entflohen sind. Euer sogenanntes Leben ist der Tod. Siehe, da nahet dir dein Vater Paulus.“ Und wie ihn Scipio erblickt, vergiesst er einen Strom von Thränen; der Vater aber, nachdem er ihn umarmt und geküsst, beruhigt ihn, und Scipio, wieder des Wortes mächtig, spricht: „O du heiligster und trefflichster Vater! Da dies das Leben ist, wie ich eben von Afrikanus gehört habe, was weile ich noch länger auf Erden und eile nicht lieber zu euch zu kommen?“ — „Das darfst du nicht,“ erwidert Paulus; „denn wofern nicht der Gott, der Herr dieses ganzen Weltraumes, den du hier erblickst, dich

aus dem Gefängnisse deines Leibes befreit hat, steht dir unmöglich der Zutritt hierher offen. Denn die Menschen sind zu dem Zwecke geschaffen, dass sie die Obhut führen sollen über die Kugel, die du hier mitten im Weltraume siehst, und die man Erde nennt. Ihre Seele aber stammt von jenen ewigen Feuern, die ihr Sterne nennt, und die, beseelt mit göttlicher Vernunft, in runder Kugelform ihre kreisförmigen Bahnen mit wunderbarer Schnelligkeit durchlaufen. Daher musst du sowohl, o Publius, wie alle Frommen, die Seele in der Haft des Körpers halten, und ihr dürft ohne Befehl dessen, von dem sie euch gegeben ist, nicht aus dem irdischen Leben scheiden, damit ihr nicht den euch von der Gottheit zugewiesenen Posten verlassen zu haben scheint. Übe vielmehr, Scipio, wie hier dein Grossvater und wie ich, dein Erzeuger, die Gerechtigkeit und die fromme Pflicht, die dir im hohen Masse gegen Eltern und Verwandte, in höchstem Masse aber gegen das Vaterland obliegt. Ein solches Leben ist der Weg zum Himmel und in den Kreis derer, die einst gelebt haben und von dem Körper entlastet, diesen Ort, den du schauest, bewohnen." — Es war aber der Ort die unter den flammenden Sternen im reinsten Licht hervorstrahlende Milchstrasse, und von da aus überschaute Scipio den ganzen Weltenbau, und als er seinen Blick wieder auf die Erde senkte, da schien sie ihm so klein und das mächtige römische Reich auf ihr nur wie ein Punkt, so dass er sich seiner Unbedeutendheit fast schämte. — „Hebe," sprach nun Afrikanus zu ihm, „deinen Blick wieder zu jenen hohen Räumen auf!" Und er zeigte ihm die neun Himmelskreise: den äussersten, der die andern umgiebt und zusammenhält und an dem die Fixsterne befestigt sind; dann die sieben Kreise für die Planeten: Saturn, Juppiter, Mars, die Sonne, Venus, Merkur und den Mond, und endlich den neunten und untersten, die Erde, das Reich der Sterblichen, wo nur die Menschenseelen unsterblich sind. Und zugleich vernahm Scipio die Musik, die die sieben Sphären in ihrem Rollen ertönen lassen und die zu hören das menschliche Ohr zu stumpf ist. Und wieder lenkt Scipio seinen Blick auf die Erde. Afrikanus zeigt ihm die fünf Zonen auf derselben, von denen nur zwei, die gemässigten, bewohnt sind, und auf einem beschränkten Raume der nördlichen nur ertönt der römische Name. „Und selbst die, die von euch sprechen, wie lange werden sie von euch sprechen! Was ist ein irdisches Jahr gegen das grosse Weltjahr, von dem seit Romulus' Tode noch nicht der zwanzigste Teil verlaufen ist! Du siehst, wie eitel der Menschen Ruhm, wie dürftig der Lohn ist, den sie geben! Die Tugend allein muss dich durch ihren Reiz zur wahren Ehre führen; frage nicht nach dem Ruhme bei den Menschen, der räumlich und zeitlich beschränkt und vergänglich ist wie alles Irdische. Strebe nach dem Höheren und hege die Überzeugung, dass du nicht sterblich bist, sondern dein Körper. Denn nicht diese deine sichtbare Gestalt ist dein Ich, sondern der Geist, der Gott in dir, der da lebt und empfindet und zurückdenkt und vordenkt und den Körper so bewegt und lenkt und regiert, wie jener Urgott die Welt. Nur das sich immer Bewegende ist ewig, das Bewegte ist tot, sobald es nicht bewegt wird. Bewegung ist das Ursprüngliche, das keinen Anfang hat, und darum ist auch unsere Seele ewig, weil Bewegung ihre Natur und ihr eigentliches Wesen ist. Die würdigste Bewegung für sie aber ist die Thätigkeit, die auf das Wohl des Vaterlandes gerichtet ist, und je mehr sie darin sich bewegt und übt, desto leichter wird sie in dieses Reich und ihre eigentliche Heimat emporschweben, und um so schneller, wenn sie, während sie noch vom Körper umschlossen war, immer schon hinausstrebte und darauf bedacht war, sich so viel wie möglich vom Körper zu trennen. Aber die Seelen derer, die sich den Lüsten des Körpers ergeben und sich gleichsam zu ihren Knechten machen und, von ihren Leidenschaften getrieben, nur auf die Lust hören, das Gesetz der Götter und Menschen verletzen, treiben sich, wenn ihre Seelen den Körper verlassen, um diese Erde umher und erst nach vielen Jahrhunderten kehren sie an diesen Ort zurück." Afrikanus verschwand und Scipio erwachte sogleich vom Schlafe.

Wenden wir uns nun den Dichtern zu und zwar zunächst Vergil.

Disposition und Inhaltsangabe des ersten Buches der Äneis.

Die im ersten Buche der Äneis erzählten Begebenheiten füllen einen Zeitraum von zwei Tagen mit der dazwischen liegenden Nacht aus.

Der Schauplatz der Begebenheiten ist ebenfalls ein dreifacher: das offene Meer, das Gestade Libyens, die Stadt Karthago; dazwischen spielt eine Episode im Olymp.

Die dargestellten Ereignisse zerfallen in drei Akte:

I. Äneas wird vom Sturme überfallen, von Neptun gerettet.
   Motivierung: Junos Hass gegen die Trojaner und Besorgnis für Karthago; daher:
   1. Überredung des Äolus, die Sturmwinde zu entfesseln;
   2. Die Schrecken des Seesturmes;
   3. Wirkung auf die Trojaner.

Dieser Akt füllt den grössten Teil des ersten Tages aus.

II. An die Küste Libyens verschlagen, begiebt sich Äneas auf Geheiss der Venus nach Karthago.
   1. Rest des ersten Tages: Nachdem Äneas an Libyens Küste gelandet, besteigt er einen Felsen, von dem aus er eine ,Herde Hirsche im Thale weiden sieht. Verteilung der Jagdbeute an die Gefährten; ermutigende Rede an dieselben.
   2. Die Nacht: Die Gefährten erquicken sich durch Schlaf; Äneas verbringt den grössten Teil der Nacht unter Sorgen und Erwägungen. Seine Lage ist kritisch, doch mächtige Hilfe ist nahe; denn (Mitte und Gipfel des Buches) die göttliche Mutter Venus erhält in ihrer Unterredung mit Jupiter die tröstlichsten Versicherungen.
   3. Zweiter Tag. Morgen: Venus erscheint dem Äneas, der mit Achates die Gegend untersucht, im Gewande einer Jägerin, orientiert ihn über Land und Volk und erfreut ihn mit der Nachricht, dass Schiffe und Mannschaften gerettet sind. Sie bestimmt ihn zum Aufbruch nach Karthago, wohin sie ihn selbst geleitet.

III. Äneas und seine Genossen von Dido gütig aufgenommen.

Motivierung:
   1. Merkur hat die Karthager günstig für die Trojaner gestimmt;
   2. Venus schiebt an Stelle des Askanius ihren Sohn Amor unter.

Rest des zweiten Tages.

Die Schilderung des Seesturms bei Vergil, Ovid, Homer.

Juno, die das künftige Geschick des von ihr geliebten Karthago voraus weiss und noch immer die Verschmähung ihrer Schönheit durch Paris und die Ehren des Ganymedes nicht vergessen kann, ist die feindliche Macht, die sich der Niederlassung der Trojaner in Italien widersetzt. Sie wendet sich, als Äneas von Sicilien abgesegelt, an Äolus mit der Bitte, die Flotte zu zerstreuen, und dieser sagt ihr bereitwillig die Erfüllung ihres Wunsches zu.

Sprachs und stiess mit gewendetem Speer in die Seite des hohlen
Berges, und sieh, wo das Thor sich öffnet, da stürzen die Winde
Wie zum Kampfe heraus und durchwehen im Wirbel den Erdkreis,
Werfen sich flugs aufs Meer, und tief vom innersten Grunde
Wühlte der Ost es auf und der Süd, und mit wetternden Stössen
Afrikus, weit zum Strand aufwälzend gewaltige Wogen.
Bald auch erhebt sich der Männer Geschrei und das Knarren der Taue.
Plötzlich verhüllt nun Gewölk vor den Augen der Teukrer des Himmels
Licht und den Tag, und schwarz legt über die Fluten die Nacht sich.
Donner erkracht vom Pol; rings zuckt von Blitzen der Äther:
Alles bedroht handgreiflich mit Tod und Verderben die Männer.

Eisiger Schrecken sofort durchbebt dem Äneas die Glieder,
Und tiefseufzend erhebt zu den Sternen empor er die Arme,
Während er also spricht: „O dreimal selig und viermal,
Denen das Schicksal den Tod vor Trojas ragenden Mauern
Unter den Augen der Väter gegönnt! Du, des Dardanervolkes
Tapferster, Tydeus' Sohn! warum nicht blieb auf den Fluren
Ilions ich und verlor überwältigt von dir dort das Leben —
Dort, wo Hektor, der grimme, vom Schwert des Äakus-Enkels,
Wo Sarpedon, der riesige, fiel, wo des Simois Wirbel
Schilder und Helme genug hinwälzt und tapfere Leiber!"
Da er noch also sprach, da schlägt mit zischender Windsbraut
Ihm in die Segel der Nord und empört zu den Sternen die Fluten.
Gleich sind die Ruder geknickt — umdreht er den Bug, und den Wellen
Beut er die Seite, worauf jäh schwellend ein Wassergebirg folgt.
Hoch auf dem Kamme der Flut schwebt der; dem zeiget die Woge
Tief sich spaltend den Grund; es rast im Sande die Brandung.
Dreimal reisst ihn im Wirbel der Süd auf verborgene Klippen,
Klippen inmitten der Flut, die der Italer nennt „die Altäre",
Die, ein gewaltiger Rücken, dem Meere nah ragen: der Ostwind
Treibt drei Schiff' auf die Bank und die Syrten — entsetzlicher Anblick! —
Bohrt in den Grund sie hinein und umwallt ringsum sie mit Triebsand.
Eins, das die Lycierschar und den treuen Orontes ihm führte,
Trifft die unendliche Flut von oben, ihm selbst vor den Augen,
Grad auf den Spiegel; es fliegt von dem Stoss kopfüber der Schiffer
Jäh umschlagend hinab; doch das Schiff dreht selbst auf der Stelle
Dreimal der Schwall rundum, und der reissende Wirbel verschlingt es.
Hier und dort nur sieht auf verödetem Schlunde man Schwimmer,
Waffen von Männern, Gebälk und troische Schätz' in den Wogen.
Jetzt bewältigt der Sturm Ilioneus' tüchtiges Fahrzeug,
Jetzo des tapfern Achates, des Abas, des greisen Aletes
Schiffe: denn sämtlich ziehn durch der Seiten gelockerte Planken
Feindliche Wasser sie ein und klaffen, von Spalten zerrissen. Aen. I, 81—123.

Eine ähnliche Schilderung des Seesturms findet sich bei Vergil noch im III. Buch der Äneis V, 194—209.

Die von Vergil gegebene Schilderung deckt sich beinahe völlig mit der bei Homer Od. V, 291 ff.

Auch bei Ovid haben wir an zwei Stellen Schilderungen des Seesturms, eine in den Metamorphosen XI, 478—572 und die andere in den Tristia lib. I, 2.

Die Schilderung eines Landsturmes haben wir bei Virgil in den Georgica lib. 1, 311—334.—

Eine Ausführung des Gleichnisses in Aen. II, 304—308:

In segetem veluti cum flamma furentibus austris
Incidit, aut rapidus montano flumine torrens
Sternit agros, sternit sata laeta boumque labores
Praecipitesque trahit silvas, stupet inscius alto
Accipiens sonitum saxi de vertice pastor

enthält Schillers „Die Macht des Gesanges":

Ein Regenstrom aus Felsenrissen,
Er kommt mit Donners Ungestüm,
Bergtrümmer folgen seinen Güssen,

Und Eichen stürzen unter ihm;
Erstaunt mit wollustvollem Grausen
Hört ihn der Wanderer und lauscht,
Er hört die Flut vom Felsen brausen,
Doch weiss er nicht, woher sie rauscht:
So strömen des Gesanges Wellen
Hervor aus nie entdeckten Quellen. —

In Aen. IV, 173 ff. giebt Vergil eine Schilderung der Unholdin Fama:

Extemplo Libyae magnas it Fama per urbes,
Fama, malum qua non aliud velocius ullum.
Mobilitate viget viresque acquirit eundo;
Parva metu primo, mox sese attolit in auras
Ingrediturque solo et caput inter nubila condit.
Illum Terra parens ira irritata deorum
Extremam, ut perhibent, Coeo Enceladoque sororem,
Progenuit pedibus celerem et pernicibus alis.
Menstrum horrendum ingens: cui, quot sunt corpore plumae,
Tot vigiles oculi subter (mirabile dictu),
Tot linguae; totidem ora sonant, tot subrigit auris.
Nocte volat caeli medio terraeque per umbram
Stridens nec dulci declinat lumina somno;
Luce sedet custos aut summi culmine tecti
Turribus aut altis et magnas territat urbes,
Tam ficti pravique tenax quam nuntia veri.

Stellt man diese Schilderung mit der bei Ovid (Met. XII, 39—60) zusammen, so ergiebt sich folgendes:

Das Ungeheuer, Fama geheissen, gehört in die Klasse jener riesigen, unholden Wesen, die in der Sage als Titanen und Giganten erscheinen, unterscheidet sich aber von diesen Brüdern dadurch, dass sie nicht stets jenes Riesenmass des Leibes zeigt, das schon von selbst die innewohnende Kraft und Wildheit verrät. Gewöhnlich erscheint Fama eher klein als gross von Gestalt, diese aber ist von wunderbarer Beweglichkeit und Schnelligkeit, und ist sie erst in Bewegung geraten, dann wächst sie im Fluge riesenhaft auf, bis ihr Haupt in die Wolken ragt, während die Füsse noch auf dem Erdboden hinschreiten.

Die Zahl ihrer Augen ist ebenso gross wie wie Zahl der Federn, die ihre Fittiche bilden. So viele Augen sie hat, eben so viele Zungen hat sie, und jede Zunge haust in besonderem Munde, und die der Zahl der Augen entsprechenden Ohren liefern den Zungen den Stoff zum Reden. Am liebsten schwirrt sie im Dunkel der Nacht um die Wohnungen der Menschen, bei Tage sitzt sie oft heimlich als lauernde Späherin auf den Firsten der Häuser oder in versteckten Winkeln.

Sie hat aber auch ihre eigne Behausung, die so eingerichtet ist, dass ihr nichts von dem, was auf Erden gethan, geredet oder auch nur geflüstert wird, entgehen kann. Dies Zauberschloss liegt auf einem Eilande zwischen den drei Erdteilen. Von hoher Warte überblickt sie hier alle Länder; unzählige Thüren stehen offen; eherne Schallgänge führen in das innerste Gemach, der leiseste Laut wird hier aufgefasst und schallt in unzähligen Echos immer lauter und stärker wieder. Wie das dumpfe Brausen des fernen Meeres, wie der in den Bergen verhallende Donner, so zittert hier beständig gedämpftes Murmeln durch die Hallen. In den Vorsälen drängt sich eine geschwätzige Schar; ein und aus strömt leichtfertiges Volk, und Wahres und Erlogenes fliesst hier in allen erdenklichen Wendungen zu einem Schwall von Gerüchten und Sagen zusammen.

Die einen unter den unsauberen Geistern, die in Famas Gemächern verkehren, schöpfen hier den Stoff, mit dem sie geschwätzig die Ohren der Neuigkeitskrämer füllen; andere fliegen mit dem Erzählten fort und breiten es aus, indem sie immer neue Züge hinzudichten. Leichtgläubigkeit, Fälschung, Schadenfreude, Verleumdung, Heimtücke und Ohrenbläserei — so heisst das unlautere Gesinde, das in Famas Solde steht.

Aus dem sechsten Buch der Äneis greife ich die Worte heraus, mit denen Anchises, der in der Unterwelt seinem Sohne Aufschluss über die Geschicke Roms giebt, von der Musterung der einstigen grossen Römer sich zur Angabe der Mission wendet, welche Rom vor allen Völkern — Vergil hat vorzugsweise die Griechen im Auge — zu erfüllen haben wird. Die Worte lauten V. 847 ff.:

Excudent alii spirantia mollius aera
Credo equidem vivos ducent de marmore vultus,*)
Orabunt causas melius caelique meatus
Describent radio et surgentia sidera dicent:
Tu regere imperio populos, Romane, memento,
Hae tibi erunt artes, pacisque imponere morem,
Parcere subiectis et debellare superbos.

Das sechste Buch schliesst mit der Schilderung der Traumthore:

Sunt geminae Somni portae: quarum altera fertur
Cornea, qua veris facilis datur exitus umbris,
Altera candenti perfecta nitens elephanto,
Sed falsa ad caelum mittunt insomnia manes —

womit die Schilderung bei Homer Od. XIX, 562 ff. zu vergleichen ist:

δοιαὶ γάρ τε πύλαι ἀμενηνῶν εἰσὶν ὀνείρων,
αἱ μὲν γὰρ κεράεσσι τετεύχαται, αἱ δ᾽ ἐλέφαντι.
τῶν οἳ μέν κ᾽ ἔλθωσι διὰ πριστοῦ ἐλέφαντος,
οἵ ῥ᾽ ἐλεφαίρονται, ἔπε᾽ ἀκράαντα φέροντες·
οἱ δὲ διὰ ξεστῶν κεράων ἔλθωσι θύραζε,
οἵ ῥ᾽ ἔτυμα κραίνουσι, βροτῶν, ὅτε κέν τις ἴδηται.

Andere Stellen aus den Dichtungen des Vergil, die besonders hervorgehoben zu werden verdienen, sind:

Aen. II, 752—853 die Weissagungen des Anchises im Elysium über die künftigen Geschicke und Helden Roms,
VIII, 607 ff. der Schild des Äneas (vgl. der Schild des Achilles Il. XVIII, 467 ff.),
IX, 176—449 Nisus und Euryalus,
X, 363—569 Heldentod des Pallas,
755—908 die Aufopferung des Lausus und der Schmerz des um ihn klagenden Vaters Mezentius,
XI, 532—597 die Jugendgeschichte der Camilla,
648—867 die kühne Tapferkeit und der Tod der Camilla.
Georg. I, 125—159 Juppiters Herrschaft als Anfang der Kultur durch Arbeit,
316—334 der Landsturm,
II, 136—176 das Lob Italiens,
458—540 Glückseligkeit des Landlebens,

*) Vgl. Schiller „Spaziergang“:
Mit nachahmendem Leben erfreut der Bildner die Augen
Und, vom Meissel beseelt, redet der fühlende Stein.

III, 478 ff. Beschreibung einer Viehseuche,
IV, 51—87 der Bienen Arbeit und Kämpfe,
125—147 der fleissige Landmann,
317—558 Aristäus. Orpheus und Eurydice. Künstliche Erzeugung der Bienen.
Eclog. I. Tityrus.
IX. Möris.

Schliesslich mögen noch einige Sentenzen oder sentenzenartige Aussprüche Vergils hier eine Stelle finden.

Aen. I, 90: Intonuere poli et crebris micat ignibus aether.
207: Durate et vosmet rebus servate secundis.
249 — — — placida compostus pace quiescit.
Bestattet ruht er jetzt in sanftem Frieden.
II, 49 Quidquid id est, timeo Danaos et dona ferentis.
774 Obstipui steteruntque comae et vox faucibus haesit.
IV, 625 Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor.
V, 710 Quidquid erit, superanda omnis fortuna ferendo est.
VI. 95 Tu ne cede malis, sed contra audentior ibis.
127 Noctes atque dies patet atri ianua Ditis.
620 Discite iustitiam moniti et non temnere divos.
VIII, 560 O mihi praeteritos referat si Juppiter annos.
596 Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum.
IX, 625 Juppiter omnipotens audacibus adnue coeptis.
641 Macte nova virtute puer; sic itur ad astra.
X, 284 Audentes fortuna iuvat.
XI, 362 Nulla salus bello, pacem te poscimus omnes.
Buc. III, 60 Ab Jove principium Musae, Jovis omnia plena.
Georg. II, 490 Felix, qui potuit rerum cognoscere causas.

Wenn ich nunmehr zu Horaz übergehe, so wüsste ich die Besprechung dieses Lieblingsdichters der Jugend wie des Alters nicht besser einzuleiten als mit der Bemerkung, dass jeder Primaner in dem Besitze des klassischen Liederbuches von Geibel sein müsste, das neben manchem andern Herrlichen so vortreffliche Übersetzungen horazischer Oden, Satiren und Episteln enthält, dass wir das Urteil eines alten Horazfreundes verstehen können, der einst äusserte: Wenn man diese Übersetzungen liest, so muss denjenigen, der der lateinischen Sprache nicht mächtig ist, die Lust ankommen, dieselbe zu erlernen, nur um diese Perlen der Lyrik in der Ursprache lesen zu können.

Quintus Horatins Flaccus wurde am 8. Dezember des Jahres 65 v. Chr. im Stadtgebiet von Venusia geboren, als in Rom L. Aurelius Cotta und L. Manlius Torquatus Konsuln waren.

Sein Vater besass bei Venusia, einer alten und wichtigen Militärkolonie, ein bescheidenes Gütchen. Hier, auf der Grenze von Apulien und Lukanien, verlebte Horaz seine Kinderjahre und das frühere Knabenalter als ein ungebundenes, frisches und fröhliches Kind der Natur, gesund an Körper und Geist bei ländlich einfachen Sitten, empfänglichen Gemütes gegenüber den Reizen einer anmutigen Umgebung. Er folgte mit regem Anteil dem Vater bei seiner fleissigen Arbeit in Garten und Feld, er hatte seine Freude an Schafen und Rindern, wenn sie abends eingetrieben den Hof belebten, er schweifte umher bald durch die von Lorbeer und Myrte umsäumten Thäler und Hänge, wo die Saaten und Obstbäume, wo Wein und Oliven gediehen, bald höher im Gebirge, wo das Vieh seine Triften hatte, und Eichen und Buchen die Geheimnisse des Waldes beschatteten. Bei diesen einsamen Streifzügen entwickelte sich in dem Knaben die sinnige Art, diese Eindrücke gaben ihm die Weihe dichterischer Auffassung. Dies ist wohl der Sinn der Allegorie Od. III, 4:

„Jenseit der Schwelle meiner apulischen
Heimat am Fusse Vulturs bedeckten mich,
Ein spiel- und schlummermüdes Kind, mit
Grünem Gezweige die sagenreichen
Feldtauben — traun ein Wunder für alle, die
Das steile Felsennest Acherontia,
Die Wälder Bantias und fette
Fluren bewohnen im Thal Forentum:
Wie ich vor schwarzen Ottern und Bärenwut
So sicher einschlief, wie ich von heiligem
Lorbeer und Myrtenreis umhüllt lag,
Kindlich ermutigt im Schutz der Götter."

Wie natürlich, hafteten diese Eindrücke aus sorgloser Kindheit, diese Erinnerungen aus dem Leben im Vaterhause tief in seinem Herzen und liessen sich durch keinen Wechsel des Glückes austilgen, und sie sind es denn auch, welche seinem Lobe des Landlebens (Epod. 2) so viel Wahrheit und Wärme geben, die als leise Sehnsucht und Wehmut darin nachklingen:

„Der Mann ist selig, der von Stadtgeschäften fern,
Wie einst der Menschen Urgeschlecht,
Mit seinen Stieren väterliche Fluren baut,
Von jeder Art des Wuchers frei,
Den nicht zum Krieg die schreckliche Trompete ruft,
Den nicht des Meeres Zürnen schreckt,
Der stets das Forum meidet und der mächtigern
Mitbürger stolze Pforten flieht."

In den heimischen Thälern aufzuwachsen, war unserm Dichter nicht vergönnt; er konnte dort ein betriebsamer Landwirt werden, aber es fehlte an Gelegenheit, seinem lebhaften Geiste eine höhere Bildung zu geben. Zwar gab es in Venusia eine Schule, wohin die stolzen Centurionen der Militärkolonie ihre hochmütigen Söhne schickten, aber seinem Vater genügte das elementare Wissen nicht, welches man da bieten konnte. Quintus sollte für seine Zukunft einen besseren Grund legen. In jenen stürmischen Zeiten war aller Besitz unsicher, zumal das Landgut eines Provinzialen und gar eines Freigelassenen konnte täglich ohne Rücksicht oder Entschädigung irgend einem Veteranen zur Beute gelassen werden. Denn der Vater des Horaz gehörte dem Stande der Freigelassenen an, welche, wie erklärlich, als gewesene Sklaven oder Söhne von Sklaven, mit besonderer Geringschätzung angesehen und behandelt wurden. Deshalb war derselbe, der übrigens ein Mann von Einsicht und Charakter war, um so mehr entschlossen, seinem einzigen Sohne neue Bahnen zu eröffnen. Das Opfer, welches ihm die Trennung von seinem trauten Heim, von all den stillen Zeugen seines Fleisses, von den Zöglingen in Hof, Feld und Garten kostete, wurde ihm durch zärtliche Liebe zum Sohne und wohl auch dadurch erleichtert, dass seine treue Hausfrau und Gehilfin ihm entrissen war. Horaz erwähnt seine Mutter nirgend ausdrücklich: er hatte eben von ihr nur die gedächtnismässige Erinnerung, innere Beziehungen hatten bei ihrem frühzeitigen Tode ihm nicht erstarken können. Um so ausschliesslicher war sein dankbares Gedächtnis allezeit dem Vater zugewendet, welcher mit seiner einsichtigen, männlichen Führung die liebende Sorge einer Mutter verband. Derselbe verpachtete oder veräusserte sein Gut und zog mit dem Knaben nach der Hauptstadt, wo er seine Einkünfte als Beamter im Dienste der öffentlichen Kassen in anständiger Beschäftigung wohl erheblich vermehrte. Das herzliche und fruchtbringende Zusammenleben von Vater und Sohn erzählt der Dichter selbst Sat. I, 6.

An einer andern Stelle (Sat. I, 4) schildert er, wie der Vater keine Gelegenheit versäumte, durch Hinweis auf das Beispiel anderer ihn zur Tugend anzufeuern und Abscheu vor dem Laster einzuflössen. Dabei pflegte derselbe zu sagen:

„Die Gründ', aus welchen man jegliches lieber
Abweist oder erstrebt, entdeckt dir der Weise, für mich gnügt's,
Wenn mir zu wahren die altherkömmlichen Sitten, und so lang
Als du des Wächters bedarfst, flecklos dein Leben und deinen
Ruf zu erhalten gelingt. Wenn erst dir die reifenden Jahre
Glieder und Seele gestärkt, wirst Korkesohne du schwimmen."

Unter den Stoffen, an denen sein Geist genährt wurde, erwähnt er Homers Ilias und die Werke des Livius Andronicus, eines altväterischen Dichters, der zweihundert Jahre zuvor nach griechischen Mustern Dramen geschrieben und auch die Odyssee ins Lateinische übersetzt hatte, damals als Klassiker in Rom so geschätzt wie bei uns Opitz vor dem Auftreten Klopstocks, Wielands, Goethes. Unter seinen Lehrern nennt Horaz den „schlagfertigen Orbilius" (plagosum Orbilium Ep. II, 1.70), dessen Schule sich übrigens damals und noch lange nachher des besten Rufes erfreute.

Im zwanzigsten Jahre wurde Horaz aus der väterlichen Obhut entlassen, um in Athen seine Bildung abzuschliessen. Es war zu derselben Zeit, wo auch Cicero seinen Sohn auf diese Hochschule schickte; denn für jeden, der auf feine Bildung Anspruch machte, war eine Studienreise in die griechisch redenden Provinzen, ein längerer Aufenthalt in Athen oder Rhodus unumgänglich. Hier erwarb man eine sichere Kenntnis der griechischen Sprache und damit die Fähigkeit, die griechische Litteratur sich in ihrer ungeheuren Fülle wirklich zu erschliessen, hier waren die Lehrstühle gefeierter Philosophen und Redekünstler. Für Horaz war dieser Aufenthalt unzweifelhaft vom höchsten Werte, denn nur in dem umfassenden Studium griechischer Muster konnte und ist ihm der Sinn für die schöne Form in solchem Masse gereift, wie er uns in seinen Oden erfreut.

Nicht allzulange durfte er an dem liebgewordenen Orte der Musse und des anregenden akademischen Verkehres geniessen; der Sturm, welchen Cäsars Todesröcheln über das römische Reich heraufführte, riss auch ihn aus der Stelle. Als Brutus im Herbst des Jahres 44 in Athen erschien und unter der studierenden römischen Jugend für die Sache der Freiheit warb, regte sich auch in Horaz ein lebhafter Unwille gegen die drohende Fortsetzung militärischer Gewaltherrschaft, er schloss sich dem gefeierten Führer an, dessen Name schon seinen Beruf zu solchen Thaten zu bestimmen und die Gerechtigkeit des Beginnens zu verbürgen schien. Er begleitete denselben durch die Städte und Landschaften Kleinasiens und wusste seine Aufmerksamkeit so auf sich zu lenken, dass er trotz seiner geringen Herkunft von ihm zum Kriegstribunen ernannt d. h. in eine höhere Offizierstelle befördert wurde, welche sonst nur vornehmen oder bewährten jungen Männern verliehen zu werden pflegte. Wenigstens sahen es andere nicht ohne Neid und spitze Rede, dass eine römische Legion dem Sohne eines Freigelassenen gehorche (Sat. I, 6. 48). So kämpfte er denn auch mit in den Entscheidungsschlachten bei Philippi i. J. 42 und sah „die schnelle Flucht" und den Untergang der Republik. Von Natur kein Freund des Lagerlebens, machte er nach dem Fall des ihm persönlich nahestehenden Brutus und bei dem Mangel an einem anderen berufenen Führer Gebrauch von der erteilten Amnestie und kehrte nach Italien und Rom zurück. Wie anders war diese Heimkehr, als der Auszug gewesen war! Als er vor drei Jahren in die Welt hinauszog, da lag sie vor ihm in rosigem Hoffnungsschimmer, sein Gedankenflug ging hoch in jugendlichem Mute und sein Schritt war sicher durch den Rückhalt des väterlichen Herdes. Jetzt schlich er zurück „in gedrückter Stimmung, mit beschnittenen Schwingen, arm und verlassen": die Welt hatte ihren Rosenschimmer in Blut verwandelt, seine Habe war von den Siegern eingezogen, auch das Vaterhaus nahm ihn nicht mehr auf, denn das treue Herz, an dem er so gern Trost gesucht hätte, war zur Ruhe gegangen. Nun kam die Zeit der Not, welcher die Sorge des Vaters gegolten, nun musste sich's zeigen, ob er „ohne Kork zu schwimmen" gelernt hatte.

Soviel wenigstens gelang ihm bald, dass er sich einen Lebensunterhalt verschaffte; er fand Anstellung und ausreichende Besoldung im Bureau eines Quästors. Die Zunft der Schreiber,

deren Bedeutung in der Hauptstadt etwa derjenigen unserer Sekretäre im Ministerium oder bei den Regierungen entsprach, war eine sehr achtbare und selbst einflussreiche, denn wenigstens die älteren unter ihnen besassen in der Verwaltung mehr Erfahrung und Sachkenntnis als ihre aristokratischen Vorgesetzten, immerhin aber waren sie von den höheren Ämtern und von den Kreisen der Nobilität ausgeschlossen. Es ist darnach begreiflich, dass Horaz, der bisher durchaus auf gleichem Fusse erzogen war, ja zuletzt dem engeren Kreise eines Brutus angehört hatte, sich in eine untergeordnete Sphäre herabgedrückt fühlte und darin kein Genüge fand. Zwar schämte er sich seiner bezahlten Arbeit nicht, jedenfalls zog er es vor, auf diese Weise seine Unabhängigkeit zu sichern, als von irgend einem reichen Gönner, wie mancher viel weniger geistreiche Schmarotzer, der Unterhaltung wegen zu Tische gezogen und durch Gnadengeschenke erhalten zu werden. Aber doch war er über seine verschlechterte Lage verstimmt und sehnte sich heraus. Da erinnerte er sich alter Freunde aus glücklicher Zeit, welche sich ohne Gefahr der Beschämung und Abweisung bereit finden liessen, den alten Verkehr nach seinem Belieben zu erneuern; da fand er das Gebiet, auf welchem es keinen Vorzug der Geburt und des Geldes giebt; er flüchtete zu den hochgebornen Geistern seiner Dichter, er prüfte seine Kräfte in ihrer Nachahmung, er versuchte sich in selbständigen Schöpfungen.

Bald fanden seine Verse Beachtung, man freute sich der gewandten Behandlung von Sprache und Metrum und noch mehr des leichten Humors seiner ersten lyrischen Töne; bald erstaunte man über die gedrungene Kraft seiner Satire und die Keckheit und Schärfe seiner Angriffe, man fand sich ergriffen von seinen ersten politischen Gedichten. Mancher zwar wurde ihm bitter feind, mancher Neider und Versifex tadelte und krittelte, auch günstige Beurteiler fanden nicht alles löblich und vermissten hie und da noch das rechte Mass, aber das war ausser Zweifel: sein Auftreten war ein Ereignis geworden. So gewann er das Interesse und bald die Freundschaft des Vergil und Varius, welche ihn i. J. 38 dem Mäcen vorstellten. Von diesem wurde er neun Monate nach dem ersten Besuch erprobt befunden und in den engeren Kreis der begünstigten und vertrauten Freunde aufgenommen.

Seitdem blieb das Glück des Horaz ohne Wechsel, er war früher, als er hoffen konnte, in den schützenden Hafen eingelaufen. Und nicht bloss sein Verlangen nach geistvollem Verkehr und würdigen Freunden war erfüllt, auch sein Ruhm stieg und wuchs zu solcher Höhe, dass ihn die Vorübergehenden einander mit dem Finger wiesen als den Meister der römischen Lyrik:

quod monstror digito praetereuntium
Romanae fidicen lyrae (Od. IV, 3. 22.)

Durch die Gunst des Mäcen gewann er auch Ersatz für das verlorene väterliche Erbe; i. J. 33 beglückte ihn der reiche Gönner mit dem Besitz eines Landgutes unweit der Stadt Tibur am Anio, im Sabinerlande. Dahin flüchtete er sich, je älter er wurde, desto häufiger und anhaltender, wenn er von dem Treiben der Stadt übersättigt war; dort gehörte er ganz sich selbst, es war ihm ein trautes und liebliches Versteck. In so angenehmen Verhältnissen, im geordneten Wechsel von Arbeit und Genuss lebte er noch fünfundzwanzig Jahre. Wenige Monate nach Mäcen starb er am 27. November des Jahres 8 v. Chr., nicht ganz siebenundfünfzig Jahre alt.

Gedankengang in der ersten Ode des dritten Buches der Lieder von Horaz.

Die sechs ersten Oden des dritten Buches bilden einen Cyklus zusammenhängender Gedichte, von denen die fünf ersten um die Zeit von 28—26 v. Chr. geschrieben zu sein scheinen, während die sechste wohl schon früher, bald nach 30 v. Chr., verfasst ist. Oktavian traf gleich in den ersten Jahren seiner Alleinherrschaft Anstalten, um die alte Sitte und Ehrbarkeit, insbesondere auch die strenge Religionsübung der Vorzeit zurückzurufen. Horaz scheint nun durch Mäcen veranlasst worden zu sein, diese Anstalten dem Volke zu empfehlen, und infolge dessen diese sechs Gedicht verfasst zu haben. Es sind also moralisch-politische Tendenzgedichte, die den Namen Staats- oder Römeroden führen.

Die erste Ode bildet gleichsam den Eingang zu den folgenden fünf, die sämtlich der Belehrung des römischen Volkes gewidmet sind; sie ragt unter allen Gesängen des Horaz hervor durch die schwungvolle Sprache und die markigen Gedanken, die aus den scharf gezeichneten Lebensbildern hervorspringen. Aber einzelne Stellen erscheinen beim ersten Anblick abgerissen, mehr an einander gereiht als mit Notwendigkeit aus einander entspringend oder zur Einheit des Gedankens sich ergänzend. Bei genauerer Betrachtung findet man indessen, dass die einzelnen Partieen nach einem wohl durchdachten Plane auf einander folgen. Eine kurze Angabe des Gedankenganges soll die Richtigkeit dieser Behauptung erhärten.

Da Horaz seinen Dichterberuf als ein Priestertum zur Unterweisung anderer ansieht, so kleidet er den Eingang des Gedichtes in eine feierliche religiöse Form ein, wie diese bei Opferhandlungen stattzufinden pflegte; daher auch die Wendung, als ob der Dichter Chöre von Knaben oder Mädchen vor sich habe, um ihnen Gesänge vorzutragen. Die erste Strophe soll also die feierliche Stimmung hervorrufen, wie sie zur Aufnahme ethischer Wahrheiten erforderlich ist.

Die folgenden Strophen, deren erste uns daran erinnert, dass auch der Mächtigste auf Erden einen Mächtigeren über sich hat, während die dritte und vierte Strophe darauf hinweisen, dass alle Unterschiede der Lebensstellung keinen Unterschied begründen gegenüber dem Tode, bereiten vor zur Aufnahme des verwandten Hauptgedankens. Diesen spricht der Dichter auch jetzt nicht unmittelbar aus, sondern weckt ihn in den Hörern durch Vorführung von vier Lebensbildern. Wir wollen jedoch, zunächst von diesen absehend, den Hauptgedanken mit seinen Verzweigungen voranschicken. Er lautet: „Das Wohlbefinden des Menschen ist unabhängig von den äussern Glücksgütern.“ Das Glück mag man vielmehr suchen 1. in körperlichem Behagen, 2. in Seelenfrieden. Auf dieser Unterscheidung beruht die oberste Einteilung. Die Unabhängigkeit jedes dieser Bestandteile des Glückes von den äussern Gütern wird nachgewiesen dadurch, dass es a) durch dieselben nicht gesichert, b) auch nicht durch sie bedingt ist. Doch sind diese Unterteile bei ihrer Wiederholung chiastisch geordnet, so dass folgende Gedankenreihe sich ergiebt:

1. das körperliche Wohlbefinden wird durch den Reichtum
   a) nicht gesichert,
   b) nicht bedingt.
2. Der Seelenfriede wird durch Reichtum
   a) nicht bedingt,
   b) nicht gesichert.

Diese allgemeinen Gedanken, welche das Thema erschöpfen, werden in dem Gedichte, wie gesagt, durch vier poetische Gemälde hervorgerufen, welche in der angegebenen Ordnung auf einander folgen:

1. a) Wer das drohende Schwert über seinem Nacken weiss, dem kann kein Leckermahl den Gaumen letzen, kein Ohrenschmaus den ersehnten Schlaf bringen.
   b) Der sanfte Schlummer kehrt auch in der niedern Hütte ein.
2. a) Wer nicht mehr begehrt, als was gerade genügt, der wird durch keinen Verlust am Vermögen beunruhigt.
   b) Wer den Seelenfrieden nicht hat, dem bietet aller Reichtum kein Mittel, der inneren Qual zu entfliehen.

An die aus dem Vorhergehenden sich ergebende Erkenntnis schiesst sich unmittelbar die Nutzanwendung an, dass man keinen Grund habe, solchen eingebildeten, in Wirklichkeit wertlosen Gütern nachzustreben. Die Form, in welcher Horaz diese Nutzanwendung ausspricht, verleiht dem didaktischen Gedicht etwas vom lyrischen Charakter, insofern der Dichter nicht sowohl eine Belehrung giebt, sondern sein persönliches Verhältnis zu der angeschauten Wahrheit ausspricht.

Erläuterung des Gedankenganges von Hor. Sat. I,6.

Die vorliegende Satire hat den Zweck, die Anfeindungen, vielleicht auch Verdächtigungen zurückzuweisen, die Horaz wegen seines Verhältnisses zu seinem Gönner und Freund Mäcen zu bestehen hatte, insbesondere dem Vorwurf zu begegnen, dass der Dichter einen Platz einnehme oder erstrebe, der ihm als dem Sohne eines Freigelassenen nicht zukomme.

Nebenbei muss sich auch eine Rechtfertigung des Mäcen ergeben, dem man ja mit den Angriffen auf Horaz den indirekten Vorwurf machte, dass er einen Unwürdigen erhoben habe. Nebenbei, denn nur so durfte dieser zarte Punkt berührt werden, wollte der Schützling den Schein vermeiden, seinen Schützer zu beschützen. Dieser Rücksicht dient es, dass die ganze Satire an Mäcen gerichtet ist; der Sprecher konnte dem Angeredeten gegenüber gerade so viel einfliessen lassen, als ihm passend schien, ohne die gebotene Zurückhaltung zu vergessen, und in einer Weise sich ausdrücken, dass nur die dankbare Ergebenheit ihm die Worte in den Mund gelegt zu haben schien. Überhaupt gewann die Satire durch die gewählte Ansprache nach mehreren Seiten. Nicht den Anfeindern erweist Horaz die Ehre, ihre Angriffe abzuweisen, sondern dem Mäcen dankt er, dass er anders denke, als die in Vorurteilen befangene Menge; nicht von seinem Gönner spricht er zu Fremden, sondern zu ihm als dessen Vertrauter; und wenn er gerade diesem gegenüber die Erinnerung auffrischt, wie der arme namenlose Mensch in seine Nähe gekommen sei, so darf auch der Aussenstehende nicht an der Richtigkeit der damit gegebenen Aufklärungen zweifeln.

Freilich auch eine Schwierigkeit brachte die gewählte Form einer Aussprache mit dem hochgestellten Gönner. Wenn der Sohn des Freigelassenen die Wertlosigkeit von Geburt und Ehrenämtern darlegen will, so könnte er immerhin durch zu absprechende Urteile den Hochgebornen verletzen; wenn er zu haarspalterisch unterscheidet und zu vorsichtig einschränkt, so könnte man, abgesehen davon, dass überhaupt die Unbefangenheit und der leichte Fluss des Gespräches darunter leidet, Absicht merken und wieder verstimmt sein. Mehr also noch als in andern seiner „Plaudereien" musste der Dichter hie und da einer präcisen Formulierung des leitenden Gedankens ausweichen, auch wohl ein Sprünglein machen oder Gelegenheitsübergänge benutzen, um über Heikles hinwegzuschlüpfen. Daher mag wohl beim ersten Durchlesen des Gedichtes der Gedankengang nicht ganz durchsichtig, ja verworren erscheinen. Indessen bei eindringenderer Betrachtung finden wir bald Plan und inneren Zusammenhang. — Ausgangspunkt ist die Thatsache, dass Horazens Gönner Mäcen, der Hochgeborene, ihn, den Sohn eines Freigelassenen, nicht geringschätzig behandle. Die Frage, mit welchem Rechte, wird zunächst allgemein behandelt. Der Grundsatz, den Mäcen befolgt (cum referre negas, quali sit quisque parente natus, dum ingenuus), wird von diesem selbst vertreten durch Hinweis auf die Geschichte, in der sich Männer ohne Ahnen rühmlich ausgezeichnet, ahnenberühmte sich nichtswürdig erwiesen haben.

Unter den historischen Belegen ist der letzte derart, dass an ihm zugleich ersichtlich wird, wie selbst das Volk trotz seiner Vorurteile, trotz des Wertes, den es auf den Klang berühmter Namen legt, im Sinne des Mäcen geurteilt hat.

Geht aus diesen Auseinandersetzungen die Bedeutungslosigkeit der edlen Abkunft für den sittlichen Wert des Einzelnen hervor, so kann nun Horaz die Konsequenz für sein Handeln ziehen. Dies Teilthema wird förmlich aufgestellt durch die Frage: quid oportet nos facere a volgo longe longeque remotos? Die Antwort auf diese Frage wird nicht ausdrücklich gegeben, doch durch die Zusammenstellung der hierbei in Betracht kommenden Momente genügend angedeutet.

1. Die Volksmeinung und das Herkommen geben, wie nun einmal die Sachen stehen, dem Adligen den Vorzug, und der Niedriggeborne setzt sich einer — nicht einmal unverdienten — Zurückweisung aus, wenn er sich um Ehrenämter bewirbt.

2. Freilich könnte die Ehrbegierde ein Sporn sein zu solcher Bewerbung; aber sieht man genauer zu, so hat man
   α) nur Anfeindung und böswillige Beurteilung zu befahren (Beispiel des Tillius, allgemeine Behauptung, endlich eine Dialogscene machen diese Wahrheit eindringlich) und
   β) überdies ist doch eigentliche Ehre nicht zu holen (die letzten Worte des angeführten Zwiegespräches, die uns ersehen lassen, welche Eigenschaften eines politischen Kandidaten bei der Menge massgebend für sein Urteil sind, dienen dem Ausdruck dieses Gedankens).

Die Antwort auf die obige Frage, sprechen wir sie aus: „Wir — ich und andere in gleicher Lage und von gleicher Denkungsart — werden uns hüten, in die politische Laufbahn einzutreten.“

Jetzt, nachdem das Princip der Beurteilung auf der einen Seite, das des Handelns auf der andern festgestellt ist, kommt Horaz wieder zu dem engeren Thema.

Nunc ad me redeo libertino patre natum,
Quem rodunt omnes libertino patre natum;
Nunc quia sum tibi Maecenas, convictor, at olim,
Quod mihi pareret legio Romana tribuno.

Von den zwei Thatsachen, welche dem Horaz vorgehalten werden, giebt Horaz von der der Vergangenheit angehörenden gemäss dem, was er eben als Princip seines Handelns dargelegt hat, zu, dass man vielleicht ein Recht hätte, ihn darum anzugreifen; aber um so entschiedener wahrt er sein Recht im anderen Falle: des Mäcen Freundschaft zu ihm dürfe man ihm nicht begrinsen. Denn von anderm abgesehen, dieser sei vorsichtig darauf bedacht, nur Würdige in seinen Kreis aufzunehmen und zwar in einer Weise, die mit dem Getriebe des Ämterehrgeizes in keiner Beziehung stehe. Eine kurze Erzählung der Geschichte von Horazens Einführung bei Mäcen lässt besonders das erkennen, dass Horaz sich nicht vorgedrängt habe, sondern von seinem nunmehrigen Gönner gewählt worden sei, und nochmals hebt Horaz hervor, dass bei dieser Wahl nicht die Abkunft, sondern die sittliche Haltung das Massgebende gewesen sei.

Hat nun Horaz dargethan, dass er die Grenzen respektiert, die seinem Streben durch seine Geburt gesteckt sind, und dass er des grossen Treffers, den er in der Freundschaft des Mäcen gemacht, nicht unwürdig sei, so bleiben doch noch zwei Schatten. So wahr es ist, dass für die sittliche Würdigung die Abstammung gleichgiltig ist, so peinlich bleibt es doch immer für den Sohn, sich mit Berufung auf diese Wahrheit gleichsam vom Vater loszusagen. Ferner könnte die Verzichtleistung des Horaz auf Ehrenstellungen, wenn wirklich in guten Treuen ausgesprochen, immerhin als aufgezwungen und widerwillig ertragen erscheinen. So würde der Eindruck der Ansprache, wenn auch Horazens Rechtfertigung vollständig gelungen erscheint, doch nicht ganz befriedigend sein. Dieser Möglichkeit begegnet der zweite Hauptteil, der die vollständige Zufriedenheit des Dichters zum Ausdruck bringt erstens mit seinem Vater, zweitens mit seiner Entfernung vom politischen Leben.

Und doch — so knüpft er an das erneute Zugeständnis, dass sein Vater keinen berühmten Namen trage, an — wenn etwas aus mir geworden ist, so gebührt meinem Vater das Verdienst. Ein kurzer Bericht, der uns erkennen lässt, wie sein Vater keinen Aufwand, keine Mühe scheute, um dem Sohne eine höhere Bildung zu verschaffen, gestaltet sich zu einem Denkmal, wie es nur kindliche Pietät einem weisen, liebevollen Vater setzen kann. So kann dieser Abschnitt schliessen: „Ich dürfte nicht unzufrieden sein mit diesem Vater und würde mir, wenn ich die Wahl hätte, keinen andern wünschen.“

Leicht schliesst sich daran der andere Satz, dass Horaz sich nichts besseres wünsche, als sein bescheidenes Los, das ihm gestatte, ohne Rücksicht auf Standespflichten — Seitenblicke

auf Tillius illustrieren dies — seinen Neigungen entsprechend zu leben. So kann er zusammenfassend schliessen:

His me consolor victurum suavius ac si
Quaestor avus pater atque meus patruusque fuisset.

Analyse von Hor. Serm. I,4 nach Inhalt und Gedankengang.

Zweck dieses Gedichtes ist, Aufklärung zu geben über die Satire unseres Dichters und deren Tendenz. Unseres Dichters; denn es ist nicht zu übersehen, dass wir es zunächst nur mit einer persönlichen Aussprache des Dichters über seine Eigenart, nicht mit einer theoretischen Abhandlung zu thun haben, wenn auch das Ganze recht wohl geeignet ist, uns allgemeine Gesichtspunkte zu erschliessen.

Eine historische Einleitung giebt uns einen raschen Überblick über die Entwickelung der in Rede stehenden Dichtungsart.

Als die eigentlichen Begründer werden die Dichter der „alten" Komödie angegeben — dem Geiste nach: „Wer's etwa verdiente, gekennzeichnet zu werden, dem gaben sie unverblümt ihre Merks."

Ihren Nachfolger erkennt Horaz in Lucilius, der ganz auf ihnen fusse, nur dass er eine andere Form angewendet habe. Die Vorzüge dieses Vorgängers des Horaz werden anerkannt, zugleich aber wird seine Unvollkommenheit im Versbau angemerkt. In plauderhafter Nachlässigkeit werden noch einige Ausstellungen angereiht, sowie die Andeutung — Andeutung, denn an dieser Stelle muss man zwischen den Zeilen lesen, was der Kritiker des hochgefeierten Lucilius gerade herauszusagen klüglich unterlässt —, dass unser Autor die gerügten Fehler zu vermeiden glaube oder wenigstens sich bemühe. Da muss der Viel- und Geschwindschreiber Crispinus herhalten, dass Horaz diesem gegenüber ausspreche, was doch mit dem Lucilius gilt.

Kaum ist Crispinus abgethan, so bekommt Fannius, der Selbstgefällige, der es anzufangen weiss, um populär zu werden, einen Hieb. Dieser Seitenhieb maskiert des „Plauderers" Übergang auf die Missliebigkeit seiner Schriften und die — in burlesker Form vorgetragenen — Beschwerden gegen die Satire und deren Dichter.

Dass die Satire sich nicht allgemeiner Beliebtheit erfreut, diese Thatsache findet der Dichter selbst vollkommen begreiflich. „Verdient doch die Mehrzahl Schelte." Begreiflicherweise versäumt der Satiriker den Anlass nicht, die letzte Behauptung durch eine reiche Beispielsammlung zu erhärten. Aber mit noch grösserem Nachdruck wendet er sich gegen die erhobenen Anklagen. „Agedum, pauca accipe contra" kündigt er seine Rechtfertigung an.

Zuerst wird eine Frage von mehr theoretischer Bedeutung erörtert, ob die Satire überhaupt Poesie sei. Die Verneinung dieser Frage ist vielleicht nicht ganz ernst gemeint: es ist ja wohl dem Verfasser der Sermonen nicht so sehr um eine erschöpfende Erörterung dieses Punktes zu thun, als darum, eine Beurteilung des dem täglichen Leben abgelauschten Ausdruckes der Sermonen nach der hochpoetischen Sprache anderer Dichtungsarten abzulehnen. Jedenfalls wird die Frage fallen gelassen, sobald der Unterschied des sprachlichen Ausdrucks festgestellt ist.

Nun beginnt die ernstere Auseinandersetzung. Die erste der oben angedeuteten Anklagen richtet sich gegen die Satire überhaupt, die als etwas zu Fürchtendes hingestellt wurde.

Auf diesen Vorwurf antwortet Horaz erstens durch Anziehung der öffentlichen Ankläger. Diese seien freilich den Verbrechern zu fürchten, aber den Schuldlosen nicht. Die Anwendung auf die Satire zu machen, wird dem Leser überlassen. Zweitens macht er geltend, dass die so übel Beleumdete nicht einmal mit diesen Anklägern auf gleiche Linie zu stellen sei. Denn seine Satire dringe nicht an die Öffentlichkeit: in keinem Buchladen dürfte sie zu finden sein, und er lese höchstens im engen Freundeskreise vor. Die Gelegenheit, die unter den Autoren herrschende Vorleseseuche zu kennzeichnen, ist zu einladend für den Satiriker, als dass er sie ungenützt vorübergehen lassen sollte.

Das Bisherige aber können wir immer noch als blosses Geplänkel betrachten, durch das die Hauptfrage kaum berührt wird. Jetzt erst spricht der Widersacher den wuchtigsten Vorwurf aus, der sich gegen die Gesinnung des Satirendichters — mit anderen Worten: gegen die Tendenz der Satire — richtet. „Laedere gaudes.“ Die Absicht, wehe zu thun, also wäre der letzte Beweggrund solcher Dichtung. Dieser Angriff wird nun mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen, zunächst polemisch, dann durch Aufzeigung des wahren Zweckes.

Dass nicht böse Gesinnung ihn treibe, sucht der Angeschuldigte darzuthun erstens durch das Zeugnis aller, mit denen er näheren Umgang habe, von denen sicher keiner dergleichen von ihm aussage, zweitens durch eine Bestimmung oder richtiger gesagt eine etwas stark aufgetragene Beschreibung eines boshaften Schwätzers — zu sagen, dass diese Beschreibung auf ihn nicht passe, darf sich Horaz erlassen — dann durch Gegenüberstellung seiner etwaigen Anzüglichkeiten und der schonungslosen Ausfälle eines Spassmachers von Profession. Wenn einen solchen die öffentliche Meinung beifällig beurteile, wie viel weniger dürfe dann ihn Tadel treffen. Endlich dient dem gleichen Zweck die Anführung eines Beispiels von wahrhaft giftgetränkter Schwätzerei, wie man deren leicht erleben kann. Hier benützt Horaz fein die seiner Sprache geläufige Anwendung der potentialen Redeweise, um seinem Angreifer in unverfänglicher Weise direkt auf den Leib zu rücken, während er selbst mit einer feierlichen Verwahrung dagegen, dass solche Schändlichkeit in seinen Blättern oder überhaupt in seinem Herzen Platz finden könne, diesen polemischen Teil abschliesst.

Leicht ergiebt sich nun der Übergang zu der positiven Rechtfertigung. Unter dem bedingungsweise ausgesprochenen Zugeständnis, dass er vielleicht in der Derbheit, in der Neckerei etwas weit gehe, nimmt Horaz dazu das Recht in Anspruch mit Rücksicht auf — die sittliche Tendenz der Satire. Freilich nicht in theoretischer Weise beleuchtet er diese Tendenz, sondern nur durch eine Erzählung, die zunächst einzig dem Zwecke dient, uns erklärlich zu machen, wie im Erzähler sich die Neigung ausgebildet habe, geistige Gebrechen der Mitmenschen zu beobachten. Aber wenn Horaz erzählt:

Insuevit pater optimus hoc me,
Ut fugerem exemplis vitiorum quaeque notando,

und wenn er weiter der Methode seines Vaters den Erfolg nachrühmt, dass er, der Zögling, von schweren Fehlern frei geblieden sei, so ist doch in diesen Worten zugleich eine Angabe über Absicht und Wirkung der Satire mit enthalten. Überdies dient die Schilderung des Eindruckes, den ein Todesfall in der Nachbarschaft auf einen unenthaltsamen Patienten macht, um die ähnliche Wirkung der Beispiele sittlicher Fehler und ihrer Folgen auch auf weitere Kreise einleuchtend zu machen. Äusserlich locker angefügt, aber im engsten inneren Zusammenhang mit der Angabe über den Erfolg der Erziehungsmethode seines Vaters ist nun der Schluss dieser Erzählung, dass Horaz noch immer zu seiner eigenen Warnung und Läuterung seine Beobachtungen mache und seine Betrachtungen aufs Papier kleckse.

Wir sind am Ende angelangt. Der Schluss läuft auf die einfache Forderung hinaus, dass man dem Satiriker nunmehr seine Weise, die Welt zu betrachten, hingehen lasse; aber diesen einfachen Gedanken kleidet der Schalk, der sich eben erst Absolution verschafft hat, in einen Scherz, mit welchem nicht mehr als zwei Seitenhiebe fallen, der eine auf die grosse Schar der Dichter, die weitaus die Überzahl der Menschen bilden, der andere auf die Proselytenmacherei der Juden. —

Den Schluss dieser Aphorismen mögen einige der bekanntesten Sentenzen aus des Dichters Munde bilden.

1. Moralisches.

Raro antecendetem scelestum
deseruit pede Poena claudo.
Die Strafe hinkt, doch hat sie selten
Frevel versäumt einmal zu vergelten. Od. III, 2. 31.

Vgl. dazu:

'Οψὲ θεῶν ἀλέουσι μύλοι, ἀλέουσι δὲ λεπτά.
Gottes Mühlen mahlen langsam,
Mahlen aber trefflich klein,
Ob mit Langmut' er sich säumet,
Bringt mit Schärf' er alles ein. (Logau.)
Dum vitant stulti vitia, in contraria currunt.
Wenn Narren sich vor Lastern hüten wollen,
So laufen sie in die entgegenstehenden. Sat. I, 2. 24.

Cum tua pervideas oculis mala lippus inunctis,
cur in amicorum vitiis tam cernis acutum,
quam aut aquila aut serpens Epidaurius? at tibi contra
evenit, inquirant vitia ut tua rursus et illi.

Wie? Du hast
Für deine Fehler immer trübe Augen,
Und nur bei andrer Fehler siehst du schärfer
Als Falk und Schlange? Nun, so rechne drauf,
Dass wir auch dir nichts übersehen werden. Sat. I, 3. 25.

aequum est,
peccatis veniam poscentem reddere rursus.
Denn soll ich deinen Höcker übersehen,
So halte meine Warzen mir zu gut. Sat. I, 3. 75.

Vgl. Matth. VII, 3—5.

Nam vitiis nemo sine nascitur, optimus ille est,
qui minimis urgetur.
Denn wer von uns wird fehlerlos geboren?
Der ist der beste, den die kleinsten drücken. Sat. I, 3. 68.

Vgl. die ähnlichen Aussprüche:

ἀνθρώποισι γάρ
τοῖς πᾶσι κοινόν ἐστι τοὐξαμαρτάνειν. Soph. Ant. 1024.

und:

ἁμαρτεῖν εἰκὸς ἀνθρώπους. Eurip. Hipp. 615.

und:

Nitimur in vetitum semper cupimusque negata. Ov. Amor. III, 4. 17.

und:

audax omnia perpeti
gens humana ruit per vetitum nefas. — Hor. Od. I, 3. 26.

Nil sine magno
vita labore dedit mortalibus.
Den Sterblichen wird ohne grosse Mühe
Nichts in der Welt zu teil. Sat. I, 9. 60.

Vgl. dazu den Ausspruch des Epicharmus:

Τῶν πόνων πωλοῦσιν ἡμῖν πάντα τἀγάθ' οἱ θεοί.

und das Wort Schillers:

Von der Stirne heiss
Rinnen muss der Schweiss.

endlich das Horazische:

Qui studet optatam cursu contingere metam,
multa tulit fecitque puer, sudavit et alsit,
abstinuit Venere et vino.

Wer auf der Rennbahn siegen will, der muss
Als Knabe schon viel thun und leiden, Frost
Und Hitze dulden, und von Wein und Werken
Der Venus sich enthalten. Ep. II, 3, 412.
Sperne voluptates, nocet empta dolore voluptas.
Mit Schmerz erkauft ist Wollust viel zu teuer. Ep. I, 22. 55.
Ira furor brevis est: animum rege, qui nisi paret,
imperat; hunc frenis, hunc tu compesce catena.
Zorn ist kurze Raserei.
Regiere deine Leidenschaften, zähme sie
Mit Ketten und Gebiss! denn sind sie dir
Nicht unterthan, so sind sie deine Herren. Ep. I, 2. 62.
Principibus placuisse viris non ultima laus est.
Den ersten Männern
Im Lande zu gefallen, ist kein geringes Lob. Ep. I, 17. 35.

Vgl. dazu den Ausspruch Schillers:
Denn wer den Besten seiner Zeit genug gethan,
Der hat gelebt für alle Zeiten. (Prolog zum Wallenstein.)

2. Vergänglichkeit des Irdischen und des Lebens.

Pallida mors aequo pulsat pede pauperum tabernas
regumque turres. O beate Sesti
vitae summa brevis spem nos vetat incohare longam.
Jam te premet nox fabulaeque Manes
et domus exilis Plutonia.
Klopft doch gleichmütigen Schritts schreckbringend der Tod an des Geringen
Behausung, Freund, wie an die Königshalle.
Kurz ist das Leben und mahnt, die Zeit nicht mit Hoffen hinzubringen.
Bald hält die Nacht, die Sagengeister alle,
Plutos freudloses Reich dich im Bann. Od. I, 4. 13.
Omnes eodem cogimur, omnium
versatur urna serius ocius
sors exitura et nos in aeternum
exsilium impositura cymbae.
Hinab muss alles; aller Geschicke hält
Die Urn' umschlossen; früh oder spät entfällt
Das Los, das, wie der Kahn sich wendet,
Fort in den Bann uns auf ewig sendet. Od. II, 3. 20.
Eheu fugaces, Postume, Postume,
labuntur anni nec pietas moram
rugis et instanti senectae
afferet indomitaeqne morti.
O Freund, o Freund, die eilenden Jahre fliehn!
Wie fromm du sein magst, Furchen dereinst durchziehn
Die Stirn, das Alter droht allstündlich
Mehr und der Tod, der unüberwindlich. Od. II, 14. 1.
Aequa lege Necessitas
sortitur insignes et imos,
omne capax movet urna nomen.

Doch Hoch wie Nieder, allen bestimmt, von Neid
Wie Gunst gleich frei, das Los die Notwendigkeit.
Und aller, aller Namen rollen
Um in der Urne, der schicksalsvollen. Od. III. 1. 14.

Quis scit an adiciant hodiernae crastina summae
tempora di superi.
Wer, der zu sagen es weiss, ob die ewigen Götter zum Heute
Dir noch ein Morgen verleihn? Od. IV, 7. 17.

Vgl. dazu den Ausspruch Goethes:

Zwischen heut und morgen
Liegt eine lange Frist —
Lerne schnell besorgen,
Da du noch munter bist.

3. Ehre die Götter, sie sind den Frommen gnädig.

Dis te minorem quod geris, imperas:
Hinc omne principium huc refer exitum. Od. III, 6. 5.
Im Dienst der Götter herrschest du (Römer)! dies allein
War all dein Anfang, dies lass auch den Ausgang sein.

Immunis aram si tetigit manus,
Non sumptuosa blandior hostia
mollivit aversos Penates
farre pio et saliente mica.
Ist rein die Hand nur, die den Altar bedient,
Ein wenig Mehl und knisterndes Salz schon sühnt
Dann wohlgefäll'ger der Penaten
Zürnen, als Opfer voll Pracht je thaten.

Vgl. Jes. I, 11 ff.

4. Preis der männlichen Gesinnung und Kraft.

Dulce et decorum est pro patria mori;
mors et fugacem persequitur virum
nec parcit imbellis iuventae
poplitibus timidoque tergo. Od. III, 2. 13.
Schön ist's und ruhmvoll, sterben fürs Vaterland!
Einholt der Tod auch den, der zur Flucht gewandt;
Kriegsscheuer Jugend auch zu knicken
Pflegt er das Knie und den feigen Rücken.

Virtus recludens immeritis mori
caelum negata tentat iter via
coetusque volgares et udam
spernit humum fugiente penna. Od. III, 2, 21.
Sie (die Tugend) öffnet dem, der wert der Unsterblichkeit,
Den Himmel; kühnlich sucht sie ohn' all Geleit
Den Pfad; Erddunst und Volksschwarms Toben
Meidend, entschwebt sie im Flug nach oben.

Justum et tenacem propositi virum
non civium ardor prava iubentium,
non vultus instantis tyranni
mente quatit solida neque Auster,
Dux inquieti turbidus Hadriae,

nec fulminantis magna manus Jovis:
si fractus illabatur orbis,
impavidum ferient ruinae. Od. III, 1. 3.
Wer Rechtes will und fest beim Entschlusse bleibt,
Dem kann der Sturm des Volkes, das drängt und treibt
Zu schlimmem Thun, dem des Tyrannen
Wutblick die Ruh' des Gemüts nicht bannen.
Er wankt nicht, wenn das Meer im Orkane gärt,
Wenn Blitz auf Blitz aus Jupiters Rechten fährt.
Ja krachte mitten durch in Trümmer
Jählings die Welt, ihn erschreckt' es nimmer.

5. Seelenruhe wird nicht durch äussere Mittel gewonnen.

Scandit aeratas vitiosa naves,
cura nec turmas equitum relinquit,
ocior cervis et agente nimbos
ocior Euro. Od. II, 16. 21.
Schneller als der Hirsch, als der wolkengrimme
Oststurm springt aufs Schiff auch von Erz im Fluge,
Jagt im Reitertrupp mit dahin im Zuge
Sorge, die schlimme.
Sed timor et minae
Scandunt eodem quo dominus neque
decedit aerata triremi et
post equitem sedet atra cura. Od. III, 1. 37.
Doch Furcht und Zagen steigen, wohin er steigt,
Die dunkle Sorge folgt ihm, die nie entweicht,
Mitfährt im eh'rnen Schiffskolosse,
Hinter dem Reiter mitsitzt zu Rosse.
Caelum non animum mutant, qui trans mare currunt. Ep. I, 11. 27.
Nicht das Herz, den Himmel nur tauscht, wer über das Meer eilt.

6. Empfehlung der Geduld, des Masses und heitrer Seelenruhe.

Aequam memento rebus in arduis
servare mentem, non secus in bonis
ab insolenti temperatam
laetitia. Od. II, 1. 3.
Der Seele Gleichmut suche im Missgeschick
Zu wahren, Freund, und so auch im vollen Glück
Den wilden Freudenrausch zu bänd'gen:
Einmal muss ja doch alles end'gen.
Rebus angustis animosus atque
fortis appare: sapienter idem
contrahes vento nimium secundo
turgida vela. Od, II, 10, 21.
Mutig sei und stark in des Unglücks Fällen
Klug im Glücke! Zieh' da nur ein geschwinde
Deine Segel, wenn sie zu günst'ge Winde
Blähend dir schwellen.
Prudens futuri temporis exitum

caliginosa nocte premit deus
ridetque, si mortalis ultra
fas trepidat. Quod adest, memento
componere aequus; cetera fluminis
ritu feruntur. Od. III, 29. 29.
Der Zukunft Schicksal hat eines Gottes Macht
Für uns verhüllt gar klug in die tiefste Nacht,
Und lächelnd sieht er's, wie voll Bedrängnis
Zittert der Mensch vor des Tods Verhängnis.
Drum sei bedacht nur, wie du die Gegenwart
Nach Wunsch gestaltest! Flieht doch nach Stromes Art
Die Zeit.
Est modus in rebus, sunt certi denique fines,
quos ultra citraque nequit consistere rectum. Sat. I, 1, 106.
Halt' Mass in allem, denn in allem giebt's
Ein Mittel, dessen Linie das Wahre
Bezeichnet; dies- und jenseits wird gefehlt.

7. Sprichwörtliches.

Quot capitum vivunt, totidem studiorum
milia. Sat. II, 1. 28.
Viel Köpfe, viel Sinne.
Dimidium facti, qui coepit, habet: sapere aude,
incipe. Qui recte vivendi prorogat horam,
rusticus exspectat, dum defluat amnis. Ep. I, 2. 40.
Frisch angefangen, ist schon halb gethan.
Was säumst du? wag' es auf der Stelle weise
Zu sein. Wer recht zu leben eine Stunde nur
Versäumt, gleicht jenem Bäur'lein, das am Flusse
Geduldig stehen blieb und warten wollte, bis
Das Wasser abgeflossen wäre.
Sincerum est nisi vas, quodcunque infundis, acescit. Ep. I, 2. 54.
Ist dein Gefäss nicht rein, so würde Nektar
Zu Essig drin.
Non cuivis homini contingit adire Corinthum. Ep. I, 17. 36.
Nicht jedem ist's vergönnt, Korinth zu schauen.
Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus. Ep. II, 3. 139.
Die Berge kreissen, endlich schlüpft hervor
Ein klein possierlich Mäuschen.
Indignor, quandoque bonus dormitat Homerus. Ep. II, 3. 359.
Mich ärgert's, wenn Homer sogar zuweilen nickt.

8. Politisches.

Quidquid delirant reges, plectuntur Achivi. Ep. I, 2. 14.
Was Fürsten fehlen, müssen Völker büssen.
Interdum volgus rectum videt, est ubi peccat. Ep. II, 1. 63.
Die Menge urteilt manchmal recht, doch irrt sie auch.
Graecia capta ferum victorem cepit et artes
intulit agresti Latio. Ep. II, 1. 156.
Obwohl besiegt, nahm Griechenland gefangen
Den rauhen Sieger, gab der Künste Zier
Dem bäur'schen Latium.

9. Charakteristik der Lebensalter.

Imberbus iuvenis tandem custode remoto
gaudet equis canibusque et aprici gramine campi,
cereus in vitium flecti, monitoribus asper,
utilium tardus provisor, prodigus aeris,
sublimis cupidusque et amata relinquere pernix.
Conversis studiis aetas animusque virilis
quaerit opes et amicitias, inservit honori
commisisse cavet quod mox mutare laboret.
Multa senem circumveniunt incommoda, vel quod
quaerit et inventis miser abstinet ac timet uti,
vel quod res omnes timide gelideque ministrat,
dilator, spe longus, iners avidique futuri,
difficilis, querulus, laudator temporis acti
se puero, castigator censorque minorum. Ep. II, 3. 161.

Der Jüngling ohne Bart, von seinem Hüter endlich
Befreit, hat Lust zu Pferden und zu Hunden,
Er liebt, im sonnenreichen Campus sich herum
Zu tummeln, nimmt wie Wachs des Bösen Eindruck an,
Weist guten Rat und Warnung trotzig ab;
Denkt immer an das Nützliche zuletzt,
Verstreut sein Geld wie Sand, ist stolz und rasch
In seinen Leidenschaften, aber lässt,
Was er mit Hitze kaum geliebt, gleich schnell
Für etwas Neues, das ihn anlockt, fahren.
Bald ändert sich das alles, und an Jahren
Und Denkart nun ein Mann, bewirbt er sich
Um Freunde, Rang, Vermögen, Ehrenstellen.
Er lebt nach einem Plan und hütet sich,
Das zu beginnen, das ihn reuen müsste.
Dem Alten kommt viel Not und Ungemachs
Unmerklich über'n Hals, entweder weil er immer
Zusammenscharrt und doch aus Furcht zu darben
Sich den Gebrauch verweigert, oder weil
Er alles kalt und furchtsam treibt und überall
Bedenklichkeiten sieht. Er zaudert immer
Setzt immer weiter sich sein Ziel hinaus,
Verliert den gegenwärt'gen Augenblick
Und lebt im künft'gen; voller Schwierigkeiten,
Verdriesslich, übeltrauend, hat er immer was
Zu klagen, ist der ew'ge Leichenredner
Der weiland guten Zeiten, da er noch
Ein Knabe war, der ew'ge Censor und
Zuchtmeister aller Jüngern.

Die Quellen anzugeben, aus denen die behandelten Stoffe zum Teil entlehnt sind, habe ich in Berücksichtigung des Zweckes, den ich bei der Veröffentlichung dieser Blätter verfolge, für überflüssig gehalten. Der Kundige wird die benutzten Hilfsmittel leicht selber herausfinden; der Schüler aber fragt nicht danach, welchen Vorratskammern der Lehrer das Material für seinen Unterricht entnimmt. Er liebt gut zubereitete Kost; wer sie zubereitet hat, ist ihm gleichgiltig.

Professor Dr. Rieder.

Schulnachrichten.

1. Allgemeine Lehrverfassung.

1. Übersicht über die einzelnen Lehrgegenstände und die für jeden derselben bestimmte Stundenzahl.

<table>
<tr><th rowspan="2"></th><th colspan="6">Unterstufe</th><th colspan="2">Oberstufe.</th><th rowspan="2">Summa.</th></tr>
<tr><th>VI.</th><th>V.</th><th>IV.</th><th>IIIB.</th><th>IIIA.</th><th>IIB.</th><th>IIA.</th><th>I.</th></tr>
<tr><td>Religion</td><td>3</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>17</td></tr>
<tr><td>Deutsch und Geschichtserzählungen</td><td>3
1 } 4</td><td>2
1 } 3</td><td>3</td><td>2</td><td>2</td><td>3</td><td>3</td><td>3</td><td>23</td></tr>
<tr><td>Lateinisch</td><td>8</td><td>8</td><td>7</td><td>7</td><td>7</td><td>7</td><td>6</td><td>6</td><td>56</td></tr>
<tr><td>Griechisch</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>6</td><td>6</td><td>6</td><td>6</td><td>6</td><td>30</td></tr>
<tr><td>Französisch</td><td>—</td><td>—</td><td>4</td><td>3</td><td>3</td><td>3</td><td>2</td><td>2</td><td>17</td></tr>
<tr><td>(Hebräisch, fakultativ)</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>(2)</td><td>(2)</td><td>(4)</td></tr>
<tr><td>(Englisch, fakultativ)</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>(2)</td><td>(2)</td><td>(4)[1]</td></tr>
<tr><td>Geschichte und Erdkunde</td><td>2</td><td>2</td><td>2
2</td><td>2
1</td><td>2
1</td><td>2
1</td><td>3</td><td>3</td><td>23</td></tr>
<tr><td>Rechnen und Mathematik</td><td>4</td><td>4</td><td>4</td><td>3</td><td>3</td><td>4</td><td>4</td><td>4</td><td>30</td></tr>
<tr><td>Naturbeschreibung</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>8</td></tr>
<tr><td>Phyik, Elemente der Chemie und Mineralogie</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>8</td></tr>
<tr><td>Schreiben</td><td>2</td><td>2</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>4</td></tr>
<tr><td>Zeichnen</td><td>—</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td colspan="3">2 fakultativ.</td><td>8(+2)</td></tr>
<tr><td rowspan="2">Gesang</td><td colspan="2" rowspan="2">2</td><td colspan="3">2</td><td colspan="3">1</td><td rowspan="2">5</td></tr>
<tr><td colspan="6">1</td></tr>
<tr><td>Turnen</td><td colspan="3">3</td><td colspan="2">3</td><td colspan="3">3</td><td>9</td></tr>
</table>

1) Englischer Unterricht konnte bisher nicht erteilt werden, weil es an einem für denselben befähigten Lehrer fehlte.

2. Übersicht über die Verteilung der Lehrstunden im Schuljahr 1892/93.

Namen der Lehrer.	VI.	V.	IV.	IIIB.	IIIA.	IIB.	IIA.	I.	Summa.
1. **Kanzow**, Direktor, Ord. I.								6 Griech.[1] 3 Deutsch	9
2. Prof. Dr. **Rieder**, Ord. IIB.					2 Relig.	2 Relig. 3 Deutsch	2 Relig. 6 Latein.	2 Relig. 2 Hebr.	19
3. Prof. **Rumler**, Ord. IIA.					3 Math.	4 Math.	4 Math. 2 Physik.	4 Math. 2 Physik.	19
4. Dr. **Lorenz**, Oberlehrer.			4 Franz. 2 Gesch. 2 Erdk	2 Relig. 3 Franz.			3 Gesch. u. Erdk.	3 Gesch. u. Erdk.	19
5. Dr. **Preibisch**, Oberlehrer	3 Relig.	2 Relig. 2 Erdk.		6 Griech.				6 Latein.	19
6. Dr. **Bauck**, Oberl. Ord. IIIA.					7 Latein.	7 Latein. 3 Franz.	2 Franz.	2 Franz.	21
7. Dr. **Lackner**, Oberl. Ord. IIIB.				7 Latein. 2 Dtsch.[1] 3 Gesch. u. Erdk.	3 Gesch. u. Erdk.	3 Gesch. u. Erdk.			18 und 6 Turnstunden.
8. Dr. **Hecht**, Oberlehr. Ord. VI.	8 Latein. 4 Deutsch						6 Griech. 3 Deutsch		21
9. Dr. **Pieper**, Oberlehrer.	2 Naturb.	2 Naturb.	2 Naturb 4 Math.	2 Naturb. 3 Math.	2 Physik.	2 Physik.			19 und 3 Turnstunden.
10. **Krieger**, Oberlehr. Ord. IV.			7 Latein. 3 Deutsch 2 Relig.		3 Franz.	6 Griech.			21
11. Dr. **Graf**, Ord. V.	2 Erdk.	8 Latein. 3 Deutsch			6 Griech. 2 Deutsch				21
12. **Grossmann**, techn. Lehrer.	4 Rechn.	2 Zeichn. 4 Rechn. 2 Schreib.	2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichnen			25
	2 Gesang		3 Gesang						
13. **Klein**, Lehr. d. Vorschule.	2 Schreib.								24
Vorschule.	2 Religion. 10 Deutsch. 2 Anschauungsunterricht. 5 Rechnen. 3 Schreiben.								

1) Im Winter hatte Hecht 2 St. Griechisch in I, Krieger 2 St. Deutsch in IIIB übernommen.

Seit Michaelis 1892 sind dem Gymnasium die Schulamtskandidaten Schmidt und Gutt als Mitglieder des pädagogischen Seminars überwiesen.

3. Mitteilungen über die absolvierten Pensen.

Prima.

Ordinarius: Direktor Kanzow.

Religion 2 St. Noack, Hilfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht. 80 Kirchenlieder. Luthers Bibelübersetzung. Novum Testamentum Graece. Glaubens- und Sittenlehre in Gestalt einer Erklärung der Artikel I—XVI, XVIII und XX der Conf. August. Lektüre der Epistel Pauli an die Römer. Rieder.

Deutsch 3 St. Die Entwicklung der deutschen Litteratur von Luther bis Lessing, Mitteilung von Proben aus den wichtigsten Schriftwerken; gelesen wurden eine grössere Anzahl Oden von Klopstock, Lessings Laokoon, die Abhandlungen über die Darstellungen des Todes bei den Alten, über das Epigramm, die Fabel, ausgewählte Abschnitte aus der Hamburger Dramaturgie, die Dramen Philotas, Emilia Galotti; Schillers Wallenstein, privatim einzelne Dramen von Shakespeare und Grillparzer; Disponierübungen, Besprechung der wichtigsten Grundgesetze der Logik. — Kanzow.

Aufsatzthemata: 1. Scherz und Ernst in Wallensteins Lager. 2. Wer nichts wagt, der darf nichts hoffen. 3. (Klassenarbeit) Nicht in die ferne Zeit verliere dich, den Augenblick ergreife, der ist dein. 4. Wodurch unterscheidet sich Sokrates von seinen Mitbürgern? (Nach Platos Apologie.) 5. Klopstocks Freundschaftsideal. 6. Begründung des Lessingschen Satzes: Soweit auch Homer sonst seine Helden über die menschliche Natur erhebt, so treu bleiben sie ihr doch stets, wenn es auf das Gefühl der Schmerzen und Beleidigungen, wenn es auf die Äusserung dieses Gefühls durch Schreien oder durch Thränen oder durch Scheltworte ankommt. 7. (Klassenarbeit)

Dein wahres Glück, du Menschenkind,
O glaube doch mit nichten,
Dass es erfüllte Wünsche sind,
Es sind erfüllte Pflichten.

8. Metrische Übersetzung einer freigewählten Stelle aus der Antigone. 9. Charakteristik Kreons.

Themata für die Reifeprüfungen. Michaelis 1892: Die Bedeutung des Mittelmeers für das Altertum. Ostern 1893: Antigone, eine echt griechische Heldin.

Latein 6 St. Grammatische Übungen und schriftliche Arbeiten eine Stunde. Alle 14 Tage eine Übersetzung ins Lateinische, abwechselnd als Klassen- und als Hausarbeit, daneben alle sechs Wochen eine Übersetzung ins Deutsche als Klassenarbeit. Lateinische Inhaltsangabe. — Lektüre 5 St. Ausgewählte Briefe des Cicero nach der Auswahl von Süpfle. Tac. Ann. XIII, XIV, XV in Auswahl. Horaz Oden I, II in Auswahl, Briefe I, 1 und 2. Einige Stellen aus der Ars poetica. Privatlektüre aus Liv. XXIII. Preibisch.

Griechisch 6 St. Homers Ilias B. XI bis XX; Platos Apologie und Krito, der Schluss des Phädon; Thucyd. IV c. 3—41 (die Ereignisse bei Pylos); Sophokles, Antigone; Plutarch, Themistokles. Schriftliche Übersetzungen aus dem Griechischen. Kanzow.

Aufgaben für die schriftliche Reifeprüfung: Michaelis 1892. Thucyd. VII c. 10—12. Ostern 1893. Isocrates Πλαταϊκός c. 1—7.

Französisch 2 St. Guizot, Washington. Molière, les femmes savantes. Synonymisches, Stilistisches und Metrisches im Anschluss an die Lektüre. Alle 14 Tage eine Übersetzung aus dem Französischen. In jeder Stunde Sprechübungen. Bauck.

Hebräisch (fakultativ) 2 St. Gesenius-Rödiger, Hebräische Grammatik, herausgegeben von Kautzschi. Biblia hebraica. — Lektüre des ersten Buches Mosis und ausgewählter Psalmen. Rieder.

Geschichte und Erdkunde 3 St. Dietsch, Grundriss, Teil I—III. Geschichte des Mittelalters und der neueren Zeit bis 1648. Wiederholung der griechischen, römischen und der preussischen Geschichte. Wiederholung einiger Abschnitte aus der Erdkunde. Vier schriftliche Ausarbeitungen. Lorenz.

Mathematik 4 St. Kambly, Elementarmathematik I—IV. Bardey, Aufgabensammlung. Gauss, logarithmische und trigonometrische Tafeln. — Vervollständigung der Trigonometrie und Lösung schwieriger trigonometrischer Aufgaben. — Zinseszins- und Rentenrechnung. — Die

imaginären Grössen. — Der binomische Lehrsatz für positive ganze Exponenten. -- Der Koordinatenbegriff und Einführung in die Lehre von den Kegelschnitten. — Zusammenfassende Wiederholungen und Anwendungen aus allen Gebieten der Mathematik, besonders aus der Planimetrie. — Alle 14 Tage abwechselnd eine häusliche und eine Klassenarbeit. Rumler.

Aufgaben für die Reifeprüfung. 1. Michaelis 1892: 1. Ein Dreieck zu zeichnen aus dem Verhältnis der Differenz zweier Seiten zu der Differenz ihrer Projektionen auf die dritte Seite $[(a-b):(p-q)=m:n]$, dem Gegenwinkel der dritten Seite (γ) und dem Inhalte ($\triangle = q^2$). 2. Die Winkel und den Inhalt eines Dreiecks zu berechnen, von welchen das gegenseitige Verhältnis zweier Seiten zur Höhe auf die dritte Seite ($a:b:h_3=\mu:\nu:\pi$) und der Radius des eingeschriebenen Kreises (ϱ) gegeben ist. Beispiel: $\mu=52$; $\nu=29$; $\pi=20$; $\varrho=0{,}46$ m. 3. Unter welchem Elevationswinkel muss eine Kugel abgeschossen werden, damit die Wurfweite gleich der grössten Höhe der parabolischen Bahn wird? Wie gross ist diese Wurfweite, wenn die Kugel eine Anfangsgeschwindigkeit von 250 m hat? 4. Wie gross ist der Inhalt und wie gross die Oberfläche eines geraden Kegels, dessen Grundfläche der Parallelkreis von 30^0 nördlicher Breite und dessen Scheitel der Nordpol der Erde ist? Der Radius der Erde ist $r=859{,}44$ geogr. Meilen. — 2. Ostern 1893: 1. An eine Parabel soll eine Tangente gelegt werden, welche einer gegebenen Geraden parallel ist. Die Gleichung der Tangente, sowie die Koordinaten ihres Berührungspunktes sind zu bestimmen. 2. Wieviel wiegt eine h cm lange cylinderförmige Glasröhre, deren Durchmesser 2 r cm beträgt, wenn sie im Wasser aufrecht schwimmt und a cm aus demselben hervorragt? Hängt man unten eine eiserne Kugel an die Röhre, so sinkt diese vollständig bis an das obere Ende ein. Wie gross ist der Halbmesser der Kugel, wenn das spezifische Gewicht des Eisens s ist? — Beispiel: $h=20$; $r=1$; $a=8$; $s=7{,}7$. 3. Ein Dreieck zu berechnen aus einem Winkel (γ) und den Radien der den Schenkeln dieses Winkels angeschriebenen Kreise ($\varrho < \varrho_2$). Beispiel: $\gamma = 14^0 15'$; $\varrho_1 = 312$ m; $\varrho_2 = 104$ m. 4. Um die Kosten eines Baues zu decken, nimmt eine Stadt eine Anleihe von 130000 Mk. auf. Welche Summe muss jährlich abgezahlt werden, wenn die Anleihe in 25 Jahren getilgt sein soll, und wenn 4 pCt. Zinsen gerechnet werden?

Physik 3 St. Koppe, Physik. Akustik. Optik. Rumler.

Ober-Sekunda.

Ordinarius Professor Rumler.

Religion 2 St. Noack, Hilfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht. 80 Kirchenlieder. Luthers Bibelübersetzung. Geschichte des Reiches Gottes im N. T., verbunden mit einer kurzen Einleitung in die neutestamentlichen Schriften. Wiederholung des kleinen lutherischen Katechismus. Lektüre der Apostelgeschichte. Rieder.

Deutsch 3 St. Übersicht über den Gang der deutschen Litteratur vom Beginn bis zum Ausgang des Mittelalters. Eingehende Lektüre des Nibelungenliedes unter Veranschaulichung durch Proben aus dem Urtext mit Berücksichtigung der modernen Nibelungendichtungen und der Gedichte Walthers von der Vogelweide in Auswahl. Ausblicke auf nordische Sagen und die grossen germanischen Sagenkreise, auf die höfische Epik und die höfische Lyrik. — Goethes Hermann und Dorothea. Egmont. Schillers Jungfrau von Orleans. Privatim wurden gelesen: Shakespeares Julius Cäsar, Kleists Prinz Friedrich von Homburg und Schillers Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande in Auswahl. Übersicht über das Leben und die Werke von H. v. Kleist, Platen, Chamisso und Heine.

Belehrung über sprachgeschichtliche Thatsachen und über die Arten der Dichtung in systematischer Zusammenfassung. Übungen im Disponieren und Deklamieren. Gelegentliches Auswendiglernen von Dichterstellen und Vorträge der Schüler über den Inhalt bedeutenderer mittelhochdeutscher Dichtungen und moderner Litteraturwerke.

Themata zu den Aufsätzen: 1. Ὁ μὴ δαρεὶς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται. 2. Welche Umstände führen Siegfrieds Tod herbei? (Klassenarbeit.) 3 Arbeit ist des Blutes Balsam, Arbeit ist der Tugend Quell. 4. a) Markgraf Rüdiger von Bechelaren im Kampf der Pflichten. b) Kriemhild im ersten und zweiten Teil des Nibelungenliedes. (Klassenarbeit.) 5. Die deutsche Treue, verherrlicht im deutschen Epos. 6. Die Macht des Gesanges, verherrlicht in der deutschen Dichtung. 7. Worin besteht die Ähnlichkeit zwischen Kleists Prinzen Friedrich von Homburg und dem Ritter in Schillers Kampf mit dem Drachen? (Klassenarbeit.) 8. Welche Eigentümlichkeiten in Sprache und Darstellung hat Goethes Hermann und Dorothea mit den Homerischen Gedichten gemein? Hecht.

Latein 6 St. Ellendt-Seyffert, Grammatik. Süpfle, Aufgaben zu Stilübungen II. Grammatische Repetitionen. Alle 14 Tage eine schriftliche Übersetzung in das Lateinische, da-

neben alle 6 Wochen eine Übersetzung in das Deutsche als Klassenarbeit, 1 St. — Lektüre: Livius I. Cicero pro Roscio Amerino. Virgil Aeneis Buch VI—XII in Auswahl. Ausgewählte Stücke aus Ovids Tristia und Fasti. 5 St. Rieder.

Griechisch 6 St. Hom. Odyss. I—VIII, XIII—XVI u. XVII—XXIV in Auswahl. Herodot VIII, und IX mit Auswahl. Xen. Memor. Auswahl aus I—IV. Monatlich eine Übersetzung aus dem Griechischen. Hecht.

Französisch 2 St. Lektüre aus Plötz, Manuel: Racine (Phèdre), Bossuet, Voltaire, J. J. Rousseau, Lamartine, Vigny, Mignet. — Plötz, Schulgrammatik, leç. 59 bis Schluss. Alle 14 Tage eine Übersetzung aus dem Französischen. Sprechübungen. Bauck.

Geschichte und Erdkunde 3 St. Dietsch, Grundriss, Teil I. — Wiederholung der griechischen Geschichte. Römische Geschichte bis 476 nach Christo. — Wiederholung der preussischen Geschichte. — Geographie der europäischen Staaten. — Vier schriftliche Ausarbeitungen. Lorenz.

Mathematik 4 St. Kambly, Elementarmathematik I—III. Bardey, Aufgabensammlung. Gauss, logarithmische und trigonometrische Tafeln. — Die Lehre von den Potenzen, Wurzeln und Logarithmen. Umformung irrationaler Ausdrücke. Quadratische Gleichungen mit einer Unbekannten; leichtere quadratische Gleichungen mit mehreren Unbekannten. Einfache Exponential- und logarithmische Gleichungen. Arithmetische und geometrische Reihen. Eingekleidete Aufgaben. — Abschluss der Ähnlichkeitslehre. Stetige Teilung. Konstruktion und Berechnung regelmässiger Vielecke. Merkwürdige Punkte. Harmonische Teilung. Konstruktionsaufgaben. — Ebene Trigonometrie. — Alle 14 Tage abwechselnd eine häusliche und eine Klassenarbeit. Rumler.

Physik 2 St. Koppe, Physik. — Magnetismus. Elektricität. Einiges aus der Wärmelehre. Wiederholung der wichtigsten chemischen Erscheinungen. Rumler.

Unter-Sekunda.

Ordinarius Prof. Dr. Rieder.

Religion 2 St. Noack, Hilfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht. 80 Kirchenlieder. Luthers Bibelübersetzung. — Entwickelung der alttestamentlichen Theokratie im Anschluss an die Lektüre ausgewählter Abschnitte des A. T., verbunden mit einer kurzen Einleitung in die Bibel und die einzelnen Schriften des A. T. Repetition des Katechismus. Lektüre des Evangelium Lucä. Rieder.

Deutsch 3 St. Lektüre von Maria Stuart, Minna von Barnhelm, Götz von Berlichingen. Lektüre und Erklärung Schillerscher Gedichte in geeigneter Auswahl, besonders der Glocke. Privatlektüre von Goethes Reineke Fuchs und Kleists Hermannsschlacht. Wesen der Hauptdichtungsarten und ihre metrische Form. Kurze Übersicht über Goethes, Schillers und Lessings Leben. Mitteilungen aus dem Leben der Freiheitsdichter, sowie Geibels und Rückerts, verbunden mit einzelnen Proben ihrer Werke. Rieder.

Themata zu den Aufsätzen. 1. a) Warum gewinnen die Gallier bei ihrem Kampf unter Vercingetorix unsere Teilnahme in höherem Grade als sonst? b) Tell der Mann der That. c) Cyrus der Jüngere (Charakteristik nach Xen. Anab. I, 9). 2. a) Es scheint ein Mensch oft sehr gering, durch den Gott schaffet grosse Ding'. b) Die Rede des Klearchos an Tissaphernes (Xen. Anab. II, 5). (Klassenarbeit.) 3. Theodor Körner und seine Gedichtsammlung „Leier und Schwert". 4. Wie hat Schiller in dem „Eleusischen Fest" den Stoff dichterisch gestaltet? 5. Die Sprache der herbstlichen Natur. 6 a) Die Beziehungen der Glocke zum menschlichen Leben. b) Gertrud und Hedwig in Schillers Wilhelm Tell (Klassenarbeit). 7. a) Pflug und Schwert. b) Welche Bedeutung hat der dritte Akt in Lessings Minna von Barnhelm für die Entwickelung der Haupthandlung? 8. Burleigh, Leicester und Shrewsbury. 9 Hochmut kommt vor dem Fall. 10. (Prüfungsarbeit) Inwiefern war die Lage Deutschlands in den Jahren 1808—1812 ähnlich der in Kleists „Hermannsschlacht" geschilderten?

Latein. Grammatik 3 St. Ellendt-Seyffert. Süpfle, Aufgaben zum Übersetzen II. Teil. Umfassende Wiederholungen und Ergänzungen. Die Lehre vom Participium, Gerundium und Supinum. Wöchentlich eine Übersetzung in das Lateinische, abwechselnd als Klassenarbeit oder

als häusliches Exercitium; alle 6 Wochen an Stelle derselben eine schriftliche Übersetzung in das Deutsche. — Lektüre 4 St. Leben Ciceros nach Jordan (ausgew. Stücke aus Cic.), oratio in Catilinam I, pro Archia poëta, Livius Bch. XXI, Vergil Aeneis, Bch. I und II mit Ausw. Einzelne Stellen wurden memoriert. Gelegentlich stilistische Regeln und synonymische Unterscheidungen. Bauck.

Griechisch. Grammatik 2 St. Die Syntax des Nomens, die Hauptregeln der Tempus- und Moduslehre, Wiederholung der Formenlehre. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit, vierteljährlich eine Übersetzung aus dem Griechischen ins Deutsche.— Lektüre 4 St. Hom. Lib. V—VIII, ca. 80 Verse wurden auswendig gelernt. Xen. Anab. l. III—IV mit Auswahl. Hellen. V, 2; VI, 4 und 5. Krieger.

Französisch 3 St. Plötz, Schulgrammatik leç. 39 bis Schluss mit Auswahl. Lektüre: Fleury, histoire de la découverte de l'Amérique. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit, Extemporale oder Exercitium. Diktate und nachahmende Wiedergabe von Gelesenem. In jeder Stunde Übungen im Sprechen im Anschluss an die Lektüre und bisweilen über Vorkommnisse des täglichen Lebens. Bauck.

Geschichte und Erdkunde 3 St. Eckertz, Hilfsbuch für den Unterricht in der deutschen Geschichte. Gehring, Geschichtstabellen. Daniel, Leitfaden. — Deutsche und preussische Geschichte vom Regierungsantritt Friedrichs des Grossen bis zur Gegenwart. Repetition der alten Geschichte 2 St. — Wiederholung der Erdkunde Europas. Elementare mathematische Erdkunde 1 St. Lackner.

Mathematik 4 St. Kambly, Elementarmathematik I, II. Bardey, Aufgabensammlung. Gauss, logarithmische und trigonometrische Tafeln. — Gleichungen vom ersten Grade mit mehreren Unbekanten. Einfache quadratische Gleichungen. Eingekleidete Aufgaben. Potenzen mit negativen und mit gebrochenen Exponenten. Logarithmen. Übungen im Rechnen mit Logarithmen. — Vergleichung des Flächeninhaltes geradliniger Figuren. Ähnlichkeit der Figuren. Ausmessung geradliniger Figuren und des Kreises. — Stereometrische Anschauungslehre. Oberflächen- und Inhaltsberechnung einfacher Körper. 3 St. — Wiederholungen und Lösung von Aufgaben zur Befestigung der durchgenommenen Teile. 1 St. — Alle 14 Tage abwechselnd eine häusliche und eine Klassenarbeit. Rumler.

Naturkunde. Koppe, Physik. Im Sommer: Die wichtigsten chemischen Erscheinungen und Verbindungen, einige Mineralien und Gesteinsarten. Krystallformen. Im Winter: Einiges aus der Lehre vom Magnetismus, der Elektricität, der Akustik und Optik. Pieper.

Ober-Tertia.

Ordinarius Oberlehrer Dr. Bauck.

Religion 2 St. Noack, Hilfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht. 80 Kirchenlieder. Luthers Bibelübersetzung. Luthers kleiner Katechismus. — Das Leben Jesu nach den vier Evangelisten. Wiederholung der drei ersten Hauptstücke des Katechismus und Erklärung des vierten und fünften. Abriss der Reformationsgeschichte, im Anschluss an ein Lebensbild Luthers. Wiederholung der früher gelernten Kirchenlieder und Psalmen. Rieder.

Deutsch 2 St. Hopf und Paulsiek II, 1. Lesen und Erklären von Gedichten Schillers, Goethes, Uhlands u. a. sowie von Prosastücken. Lektüre von Schillers Tell und einer Auswahl aus Herders Cid. Einiges aus der Poetik und Rhetorik. Anleitung zum Disponieren und Aufsuchen der Disposition gelesener Stücke. Monatlich ein Aufsatz. Graf.

Latein. Grammatik 3 St. Ellendt-Seyffert, Grammatik. Ostermann, Übungsbuch für III. Wiederholung und Ergänzung der Tempus- und Moduslehre, sowie der Kasus- und Formenlehre. Wöchentlich eine Klassenarbeit oder ein Exercitium. Alle 6 Wochen eine Übersetzung aus dem Lateinischen. — Lektüre 4 St. Caesar, bell. gall. Bch. V, VI, VII mit Auswahl, und Bch. I cp. 30 bis Schluss. Ovid. met. die Weltalter, Philemon und Baucis, Niobe, Medea. Ausgewählte Stellen wurden gelernt. Metrische und prosodische Unterweisungen. Bauck.

Griechisch 6 St. Die Verba auf $\mu\iota$ und die wichtigsten unregelmässigen Verba. Praepositionen. Wiederholung und Ergänzung des Pensums von IIIB. Ausgewählte Hauptregeln der Syntax im Anschluss an die Lektüre. Mündliche und schriftliche Übungen im Übersetzen. Lektüre im ersten Halbjahre 3, im zweiten 4 Stunden, Stücke aus Jacobs' Lesebuch, dann Xenophons Anabasis I und II. Graf.

Französisch 3 St. Plötz, Schulgrammatik leç. 24—45 mit Auswahl. Voltaire Charles XII, l. IV. Einiges von der Tempuslehre. Erweiterung des Vokabelschatzes mit Sprechübungen, schriftliche und mündliche Übersetzungen ins Französische, Diktate, nachahmende Wiedergaben, alle 14 Tage eine schriftliche Klassenarbeit. Krieger.

Geschichte 2 St. Eckertz, Hilfsbuch. Gehring, Geschichtstabellen. Deutsche Geschichte vom Ausgang des Mittelalters bis zum Regierungsantritt Friedrich des Grossen, insbesondere brandenburgisch-preussische Geschichte. Lackner.

Erdkunde 1 St. Daniel, Leitfaden. Heimatskunde, physische und politische Erdkunde Deutschlands, Erdkunde der deutschen Kolonieen. Lackner.

Mathematik 3 St. Kambly, Elementarmathematik I, II. Bardey, Aufgabensammlung. — Geometrie: Vom Kreise. Vergleichung des Flächeninhaltes geradliniger Figuren. Geometrische Örter. Einfache Konstruktionsaufgaben. I. S. 1, i. W. 2 St. — Arithmetik: Zerlegung von Buchstabenausdrücken in Faktoren. Potenzen mit positiven Exponenten, Begriff der Wurzel. Ausziehen der Quadratwurzel aus Buchstabenausdrücken und bestimmten Zahlen. Gleichungen des ersten Grades mit einer und mit zwei Unbekannten. Eingekleidete Aufgaben. I. S. 2, i. W. 1 St. Rumler.

Naturkunde 2 St. Bail, Leitfaden; Koppe, Physik. Im Sommer: Der Bau des menschlichen Körpers. Gesundheitspflege. Im Winter: Allgemeine Eigenschaften der Körper, mechanische Erscheinungen und das Wichtigste aus der Wärmelehre. Pieper.

Zeichnen 2 St. Fortsetzung der Lehre von der Perspektive. Zeichnen nach Holzmodellen und plastischen Gipsornamenten. Grossmann.

Unter-Tertia.

Ordinarius: Oberlehrer Dr. Lackner.

Religion 2 St. Noack, Hilfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht. 80 Kirchenlieder. Luthers Bibelübersetzung. Luthers kleiner Katechismus. Lesen und Erklärung ausgewählter Abschnitte des Alten Testamentes. Wiederholung der fünf Hauptstücke. Kurze Darstellung des christlichen Kirchenjahres und der Bedeutung der gottesdienstlichen Ordnung. Die früher gelernten Kirchenlieder wurden wiederholt und vier neu gelernt. Psalm 1 und 23 wurden ganz, aus Psalm 51, 90 und 139 einzelne Stellen gelernt. Lorenz.

Deutsch 2 St. Hopf und Paulsiek II, 1. Prosaische und poetische Stücke, besonders Gedichte der epischen Lyrik, dabei einiges über Versmass und allgemeine metrische Gesetze. Mündliche und schriftliche Wiedergabe des Gelesenen. Wiederholung der Satzlehre, Anleitung zum Periodenbau. Belehrung über synonymische Unterschiede, monatlich ein Aufsatz; elf Gedichte wurden gelernt. Lackner, im Winter Krieger.

Latein 7 St. Ellendt-Seyffert, Grammatik. Ostermann, Übungsbuch für III. Caesar b. G. I, c. 1—30, II, III. 4 St. — Grammatik 3 St. Wiederholung der Kasuslehre, Hauptregeln der Tempus- und Moduslehre. Mündliche und schriftliche Uebersetzungen aus dem Übungsbuche. Wöchentlich eine Übersetzung in das Lateinische im Anschluss an die Lektüre als Klassenarbeit oder eine häusliche Arbeit. Alle sechs Wochen an Stelle derselben eine schriftliche Übersetzung ins Deutsche. Lackner.

Griechisch 6 St. C. Frankes Formenlehre, bearbeitet von A. v. Bamberg. Jacobs, Elementarbuch der griechischen Sprache. — Die regelmässige Formenlehre des attischen Dialekts bis zu den Verbis liquidis einschliesslich. Mündliches Übersetzen aus Jacobs Lesebuch. Alle

14 Tage eine schriftliche Arbeit in der Klasse, teils Übersetzungen kleiner deutscher Sätze ins Griechische, teils Bildung einzelner Formen. Preibisch.

Französisch 3 St. Plötz, Elementarbuch. — Voltaire, Charles XII., ausgewählte Stücke. Wiederholung der regelmässigen Konjugation sowie der Hilfsverba avoir und être. Die gebräuchlichsten unregelmässigen Verba. Sprach- und Leseübungen. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. Lorenz.

Geschichte 2 St. Eckertz, Hilfsbuch. Gehring, Geschichtstabellen. Daniel, Leitfaden. — Kurzer Überblick über die weströmische Kaisergeschichte vom Tode des Augustus. Deutsche Geschichte bis zum Ausgang des Mittelalters, Repetition der griechischen und römischen Geschichte. Lackner.

Erdkunde 1 St. Heimatskunde, physische und politische Erdkunde Europas, eingehender die politische Erdkunde Deutschlands. 1 St. Lackner.

Mathematik 3 St. Kambly, Elementarmathematik I—II. Bardey, Aufgaben. Geometrie: Sätze über Dreiecke, Vierecke und aus der Lehre vom Kreise. Lösung einfacher Konstruktionsaufgaben. Arithmetik: Anfangsgründe der Buchstabenrechnung, die vier Grundoperationen. Potenzen. Gleichungen. Häusliche Aufgaben. Alle vier Wochen eine Klassenarbeit. Pieper.

Naturkunde 2 St. Bail, Leitfaden. Im Sommer: Botanik, Beschreibung einiger schwieriger Pflanzenarten. Systematik, Biologie. Die wichtigsten ausländischen Nutzpflanzen. Im Winter: Einiges aus der Anatomie und Physiologie der Pflanzen. Pflanzenkrankheiten. Kryptogamen. Überblick über das Tierreich. Grundbegriffe der Tiergeographie. Pieper.

Zeichnen 2 St. Einführung in die Perspektive. Umrisszeichnen nach einfachen körperlichen Drahtmodellen. Zeichnen nach Vollkörpern (Wiedergabe von Licht und Schatten). Grossmann.

Quarta.

Ordinarius Oberlehrer Krieger.

Religion 2 St. 80 Kirchenlieder. Das Allgemeinste von der Einteilung der Bibel und Reihenfolge der biblischen Bücher. Übungen im Aufschlagen von Sprüchen. Lesen wichtiger Abschnitte des Alten und Neuen Testaments zur Wiederholung der biblischen Geschichten. — Wiederholung und Erweiterung der Katechismusaufgaben für VI und V, Erklärung und Einprägung des dritten Hauptstückes mit Luthers Erklärung und Bibelsprüchen. — Wiederholung vorher gelernter Kirchenlieder und Erlernung von vier neuen. Die Psalmen 23, 90, 139 wurden teilweise gelernt. Krieger.

Deutsch 3 St. Hopf und Paulsiek, deutsches Lesebuch I, 3. Gedichte und Prosastücke aus Hopf und Paulsiek. Auswendig gelernt wurden 13 Gedichte, die von V repetiert. — Der zusammengesetzte Satz im Anschluss die Lektüre. Das Wichtigste aus der Wortbildungslehre. Orthographie von Fremdwörtern. Abschluss der Interpunktionslehre. Monatlich ein Aufsatz erzählenden, zuweilen beschreibenden Inhalts und ein Diktat mit Berücksichtigung der Fremdwörter. Krieger.

Latein 7 St. Ellendt-Seyffert, Grammatik; Ostermann, Übungsbuch; Cornelius Nepos. — Grammatik: Wiederholung der Formenlehre. Das Wesentlichste aus der Kasuslehre im Anschluss an Musterbeispiele, die möglichst aus dem Gelesenen entnommen wurden. Einiges aus der Syntax des Verbums. Mündliches und schriftliches Übersetzen aus Ostermann für IV, wöchentlich ein Extemporale im Anschluss an die Lektüre, zuweilen ein Exercitium und eine schriftliche Übersetzung aus dem Lateinischen.

Lektüre aus Nepos: Miltiades, Aristides, Themistocles, Pausanias, Cimon, Alcibiades, Epaminondas, Hannibal (alles mit Auswahl). Krieger.

Französisch 4 St. Plötz, Elementarbuch. Lektion 1—73. Die Deklination, die

Hilfszeitwörter avoir und être, die vier regelmässigen Konjugationen, die Zahlwörter. Lese- und Sprechübungen. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. Lorenz.

Geschichte 2 St. O. Jäger, Hilfsbuch für den ersten Unterricht in der alten Geschichte. Gehring, Geschichtstabellen. — Geschichte der Griechen und Römer. Lorenz.

Erdkunde 2 St. Daniel, Leitfaden. Heimatskunde, physische Erdkunde von Deutschland, physische und politische Erdkunde von Europa. — Vier schriftliche Ausarbeitungen geschichtlichen und geographischen Inhalts. Lorenz.

Mathematik 4 St. Kambly II. Teil. Wiederholung der Rechnung mit gemeinen und Decimalbrüchen. Abgekürzte Decimalbrüche und Rechnung mit ihnen; abgekürzte Multiplikation und Division. Inhaltsberechnungen. Regeldetri. Bürgerliche Rechnungsarten. — Anfangsgründe der Planimetrie, Kongruenzsätze und Grundaufgaben. Häusliche Arbeiten. Alle vier Wochen eine Probearbeit. Pieper.

Naturgeschichte 2 St. Bail, Leitfaden. Im Sommer: Botanik. Vergleichende Beschreibung verwandter Arten und Gattungen. Übersicht über das natürliche Pflanzensystem. Lebenserscheinungen der Pflanzen. Im Winter: Zoologie. Niedere Tiere, namentlich nützliche und schädliche, sowie ihre Feinde, besonders: Insekten. Vierteljährlich eine Klassenarbeit. Pieper.

Zeichnen 2 St. Zeichnen krummliniger Gebilde nach Wandtafeln. Flachornamente und Blattformen. Grossmann.

Quinta.

Ordinarius Dr. Graf.

Religion 2 St. 80 Kirchenlieder. Preuss, Biblische Geschichten. Luthers kleiner Katechismus. — Biblische Geschichten des Neuen Testaments. Das zweite Hauptstück mit Luthers Erklärung und einigen Sprüchen. Vier Kirchenlieder wurden gelernt. Preibisch.

Deutsch 2 St. Hopf und Paulsiek, Lesebuch, I, 2. Regeln und Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung. — Lesen und Erklären prosaischer und poetischer Stücke nebst Wiedergabe des Inhalts. Deklamieren von Gedichten. Grammatik (Lehre vom einfachen und erweiterten Satze). Interpunktionslehre. Wöchentlich ein Diktat, von Zeit zu Zeit ein kleiner Aufsatz. Graf.

Latein 8 St. Ellendt-Seyffert, Grammatik. Ostermann, Übungsbuch. — Wiederholung und Erweiterung der Formenlehre. Deponentia. Die unregelmässigen Verba. Accusat. c. Inf. Participialkonstruktion, Ablat. absol. Übungen im mündlichen und schriftlichen Übersetzen. Wöchentlich ein Extemporale. Graf.

Geschichte 1 St. Einzelbilder grosser Persönlichkeiten aus der vaterländischen Geschichte von Armin bis zur Gegenwart. Graf.

Erdkunde 2 St. Daniel, Leitfaden für den Unterricht in der Geographie. Physische und politische Erdkunde Deutschlands. Genauere Durchnahme der Provinzen Ost- und Westpreussen. Preibisch.

Rechnen 4 St. Die vier Species in gemeinen Brüchen. Repetition der Rechnung mit Decimalbrüchen (nur bis zu Tausendsteln). Einfache Regeldetri mit gemeinen und Decimalbrüchen (direkte und indirekte Verhältnisse). Grossmann.

Naturkunde 2 St. Bail, Leitfaden. — Im Sommer: Botanik: Beschreibung und Vergleich verwandter vorliegender Pflanzen mit deutlichen Zwitterblüten. Im Winter: Wirbeltiere. Grundzüge des Knochenbaus beim Menschen. Zeichnen einzelner Teile. Vierteljährlich eine Probearbeit. Pieper.

Schreiben 2 St. Kalligraphische und Rundschriftübungen. Grossmann.

Zeichnen 2 St. Zeichnen ebener Gebilde nach Wandtafeln mit Übungen im Abändern der vorgeführten Formen. Grossmann.

Sexta.

Ordinarius: Oberlehrer Dr. Hecht.

Religion 3 St. 80 Kirchenlieder. Preuss-Triebel, Biblische Geschichten. Luthers Katechismus. — Biblische Geschichten des Alten Testaments, im Anschluss an die grossen Feste die betreffenden biblischen Geschichten des Neuen Testaments, das erste Hauptstück mit Luthers Erklärung und einigen Sprüchen. 4 Kirchenlieder wurden gelernt. Preibisch.

Deutsch 3 St. Hopf und Paulsiek,Lesebuch I, 1 (VI). Regeln und Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung. — Übungen im Lesen, mündlichen Wiedererzählen des Gelesenen, in der Orthographie und im Deklamieren. Starke und schwache Deklination und Konjugation. Redeteile und Satzglieder im Anschluss an den lateinischen Unterricht. Wöchentlich ein Diktat. Hecht.

Latein 9 St. Ellendt-Seyffert, Grammatik. Ostermann, Übungsbuch mit Vokabularium. — Formenlehre mit Ausschluss der Deponentia, der Verba auf io und der Verba anomala. Wöchentlich eine schriftliche Klassenarbeit. Hecht.

Geschichte 1 St. Einzelbilder grosser Persönlichkeiten aus der vaterländischen Geschichte von Armin bis zur Gegenwart. Hecht.

Erdkunde 2 St. Grundbegriffe der physischen und mathematischen Erdkunde. Erste Anleitung zum Verständnis des Globus und der Karte. Oro- und hydrographische Verhältnisse der Erdoberfläche im allgemeinen. Heimatskunde. Graf.

Rechnen 4 St. Die vier Grundrechnungen mit benannten und unbenannten Zahlen. Münzen, Masse, Gewichte. Übungen in der decimalen Schreibweise und den einfachsten decimalen Rechnungen. Zeitmass. Regeldetri (nur der Schluss von der Einheit auf die Mehrheit und umgekehrt). Grossmann.

Naturkunde 2 St. Bail, Botanik und Zoologie. — Im Sommer: Beschreibung vorliegender Pflanzen mit grossen Zwitterblüten, schematisches Zeichnen einzelner Teile. Im Winter: Beschreibung wichtiger Säugetiere und Vögel; ihre Lebensweise, ihr Nutzen oder Schaden. Vierteljährlich eine Probearbeit. Pieper.

Schreiben 2 St. Kalligraphische Übungen. Klein.

Dispensationen von der Teilnahme am Religionsunterricht sind nicht nachgesucht worden.

Mitteilungen über den technischen Unterricht.

Turnen 9 St. 3 Abteilungen. Zur ersten Abteilung gehören die Schüler der Prima, Ober- und Untersekunda, drei Stunden wöchentlich; zur zweiten die der Ober- und Untertertia, drei Stunden wöchentlich. Lackner. Die dritte Abteilung bilden die Schüler der Quarta, Quinta und Sexta, drei Stunden wöchentlich. Im Sommer turnen auch die Vorschüler mit. Pieper.

Fakultatives Zeichnen 2 St. Für die Klassen IIB—I. Perspektivisches Zeichnen. Zeichnen nach Gipsmodellen: Blatt- und Blütenformen sowie Masken. Grossmann.

An diesem Zeichenunterricht beteiligten sich zehn Schüler.

Gesang. Günther und Noak, Liederschatz für höhere Schulen, Teil III. G. Damm, Liederbuch für Schulen. Sexta und Quinta kombiniert zwei Stunden wöchentlich rhythmische und dynamische Übungen, Volkslieder und Choräle. Die obere Singklasse, aus Schülern der Klassen IV—I bestehend, erhielt gleichfalls zwei Gesangstunden in der Woche, von denen die eine für den Chorgesang bestimmt war, während ausserdem mit dem Tenor und Bass, sowie mit dem Sopran und Alt wöchentlich je eine Übungsstunde abgehalten wurde. Vermischte Gesänge und vierstimmige Choräle. Grossmann.

Vorschule.

(Abteilung 1 und 2 in einer Klasse vereinigt.)

Vorschullehrer: Klein (im Winter vertreten durch Kankeleit).

Religion 2 St. Woike, biblische Historien. Luthers Katechismus von Weiss. — Die wichtigsten biblischen Geschichten des Alten und Neuen Testaments nebst Bibelsprüchen und Kirchenliedern. — Das erste Hauptstück mit Luthers Erklärung.

Lesen und Deutsch 10 St. Seltzsam, Lesebuch. — Leseübungen mit Wort- und Sacherklärung. Wiedererzählen des Gelesenen. Deklamieren leichter Gedichte. Die einfachsten grammatischen Begriffe aus der Wort- und Satzlehre. Orthographische Übungen. Täglich eine Abschrift, abwechselnd in deutscher und lateinischer Schrift, wöchentlich zwei Diktate. In der zweiten Abteilung erfolgten die Schreibübungen nur in deutscher Schrift.

Anschauungsunterricht 2 St. Erweiterung der Vorstellungen an sinnlichen Anschauungen mit Rücksicht auf Naturbeschreibung und Erdkunde.

Rechnen 5 St. Abteilung 1. Kopfrechnen: Die vier Species in dem Zahlenraum von 1—1000 mit besonderer Berücksichtigung des grossen Einmaleins. Die wichtigsten Münzen, Masse und Gewichte. Tafelrechnen: Rechnen der vier Species im unbegrenzten Zahlenkreise, Numerieren. Abteilung 2, Kopfrechnen: Die vier Species im Zahlenkreise von 1—100. Leichtere Aufgaben aus dem Zahlenkreise von 1—1000. Das Einmaleins der Zehner. Tafelrechnen: Erweiterung des Zahlenkreises bis 100000.

Schreiben 3 St. Einübung der kleinen und grossen Buchstaben des deutschen und lateinischen Alphabets. Taktschreiben.

II. Verfügungen der vorgesetzten Behörde.

1892.

Verf. vom 31. März. Das Schulgeld ist durch Ministerialreskript vom 1. April an für die Gymnasialklassen auf 120 Mark jährlich erhöht worden.

Verf. vom 13. Mai. Durch Ministerialerlass ist zu Michaelis d. J. eine Abschlussprüfung derjenigen Obersekundaner angeordnet worden, die in den Subalterndienst treten wollen.

Verf. vom 13. Mai. Mitteilung eines Ministerialerlasses über Schülerverbindungen (cf. die Mitteilungen an die Eltern und das Publikum am Schluss dieses Berichts).

Verf. vom 3. Juni. Die Verhandlungen der diesjährigen Direktorenkonferenz der Provinzen Ost- und Westpreussen finden vom 30. Juni bis 2. Juli in Memel statt.

Verf. vom 18. Juni. Die Wandbilder von Jul. Lohmeyer werden für den historischen Unterricht empfohlen.

Verf. vom 21. Juni, betr. den Ausfall des Unterrichts bei grosser Hitze.

Verf. vom 26. Juni. Die neuen Wandtafeln von Jung, von Koch und Quentell werden für den naturgeschichtlichen Unterricht empfohlen.

Verf. vom 24. Juli. Mitteilung des neuen Normaletats und der bei demselben zu beobachtenden Grundsätze.

Verf. vom 15. August. Mitteilung über einen in Italien stattfindenden archäologischen Kursus.

Verf. vom 19. August. Das Schulgeld wird für die Vorschule vom 1. Oktober d. J. an auf 100 Mark jährlich erhöht.

Verf. vom 12. September. Schulkinder, welche ausserhalb des Schulorts wohnen, dürfen, so lange im letzteren die Cholera herrscht, die Schule nicht besuchen, desgleichen sind sie, wenn in ihrem Wohnort die Krankheit herrscht, vom Besuch der Schule an einem noch cholerafreien Orte auszuschliessen.

Verf. vom 19. September, betr. Neuregelung der Titel- und Rangverhältnisse der Leiter und Lehrer an höheren Schulen.

Verf. vom 26. September. Die Schüler sind vor dem Spielen mit Schusswaffen dringend zu warnen, eventuell tritt die Strafe der Verweisung ein.

Verf. vom 30. September. Das an dem Gymnasium zu Tilsit eingerichtete pädagogische Seminar wird an das hiesige Gymnasium verlegt. Der Schulamtskandidat Schmidt ist demselben überwiesen worden.

Verf. vom 19. Oktober, betr. Einführung des 100teiligen statt des 80teiligen Thermometers.

Verf. vom 5. November. Schulamtskandidaten der neueren Sprachen, welche die Hälfte des Probejahrs in einem Lande französischer Zunge oder in England zubringen, kann diese Zeit als ein Teil des Probejahrs von dem betreffenden Provinzial-Schulkollegium in Anrechnung gebracht werden.

Verf. vom 10. November. Der Schulamtskandidat Gutt wird dem pädagogischen Seminar überwiesen.

Verf. vom 20. Dezember, betr. Beschickung der Weltausstellung in Chicago durch preussische Schuleinrichtungen.

1893.

Verf. vom 25. Januar. Mitteilung eines Ministerialerlasses, betr. den Religionsunterricht von Dissidentenkindern.

Verf. vom 1. März. Die Ferien werden für das Jahr 1893 in folgender Weise festgesetzt: Osterferien vom 29. März bis 13. April, Pfingstferien vom 19. Mai bis 25. Mai, Sommerferien vom 15. Juli bis 15. August, Michaelisferien vom 30. September bis 17. Oktober, Weihnachtsferien vom 20. Dezember bis 4. Januar.

Verf. vom 8. März. Dr. Graf wird vom 1. April d. J. an zum Oberlehrer am hiesigen Gymnasium ernannt.

III. Chronik der Schule.

Mit Beginn des Schuljahrs, das am 21. April 1892 anfing, übernahm Herr Dr. Graf, bisher Privatdocent an der Universität Marburg, die kommissarische Verwaltung der letzten ordentlichen Lehrerstelle. Er trat an die Stelle des Herrn Kandidaten Müller, dem für seine hingebende und erfolgreiche Thätigkeit an unserm Gymnasium auch an dieser Stelle bestens gedankt sei. Ferner wurden zum 1. Oktober 1892 die Herren Kandidaten Schmidt und Gutt als Mitglieder des hierher verlegten pädagogischen Seminars unserer Anstalt zugewiesen und den betreffenden Vorschriften entsprechend beschäftigt. Im November erkrankte Herr Vorschullehrer Klein an einem Lungenleiden, so dass er genötigt war, bis zum Schluss des Wintersemesters seine Thätigkeit aufzugeben. Seine Vertretung übernahm wieder mit Genehmigung des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums Herr Kankeleit, dem von dem hiesigen Magistrat mit dankenswerter Bereitwilligkeit der erforderliche Urlaub erteilt wurde.

Der regelmässige Gang des Unterrichts hat aus den im Schulleben sich stets wiederholenden Gründen auch in diesem Jahre mannigfache Unterbrechungen erlitten. Beim Beginn des Schuljahrs fehlte Herr Dr. Lackner einer militärischen Übung wegen 8 Tage, am 12. und 13. Mai Herr Grossmann in Familienangelegenheiten, vom 15. Mai bis 1. Juni Herr Professor Rumler krankheitshalber, vom 3. Juni bis zum Beginn der Sommerferien Herr Oberlehrer Krieger einer militärischen Übung wegen, aus demselben Grunde Herr Dr. Hecht vom 24. Juni bis zum Schluss des Quartals; nach den Sommerferien war Herr Professor Rumler bis zum 15. August beurlaubt, vom 8. bis 10. September war Herr Klein erkrankt, desgleichen Herr Professor Rumler am 24. und 25. November, Herr Dr. Lorenz am 28. und 29. November und Herr Dr. Pieper vom 30. November bis zum Schluss des Quartals und nach den

Weihnachtsferien bis zum 12. Januar, ausserdem waren noch an einzelnen Tagen aus verschiedenen Gründen Vertretungen notwendig.

Vom 23. bis 26. August musste der Unterricht von 11 Uhr vormittags an der Hitze wegen ausgesetzt werden; eine gleiche Massregel machte am 16. Januar die aussergewöhnliche Kälte notwendig, welche eine genügende Erwärmung der Klassenräume verhinderte; ausserdem waren der 20. Mai des Pferdemarktes und der 30. August des Füllenmarktes wegen schulfreie Tage. Am 17. Juni machten die einzelnen Klassen unter Führung ihrer Ordinarien die üblichen Sommerspaziergänge in die Umgegend.

Am 17. August begingen Lehrer und Schüler die Feier des heiligen Abendmahls.

Die patriotischen Gedenktage sind in hergebrachter Weise gefeiert worden. Der Geburts- und Todestage der hochseligen Kaiser Wilhelm I. und Friedrich III. wurden bei den Morgengebeten gedacht; die Festrede am Sedantage hielt Herr Oberlehrer Krieger über die deutschen Einheitsbestrebungen in diesem Jahrhundert, am 27. Januar, dem Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers und Königs, sprach Herr Dr. Graf über den Feldmarschall Blücher.

Reifeprüfungen haben in dem verflossenen Schuljahre am 16. September und am 17. März stattgefunden; bei beiden führte wie auch bei der am 16. März abgehaltenen Abschlussprüfung für Untersekunda Herr Provinzial-Schulrat Dr. Carnuth den Vorsitz; derselbe wohnte am 14. Januar zwei Unterrichtsstunden des Herrn Dr. Graf bei. Am 26. September bestanden zwei Untersekundaner die Reifeprüfung für Obersekunda; für diese war der Direktor zum stellvertretenden Königl. Kommissar ernannt worden. Vom 30. Juni bis 1. Juli nahm der Unterzeichnete an den in Memel stattfindenden Verhandlungen der ost- und westpreussischen Direktoren teil; Beratungsgegenstände waren der geschichtliche Unterricht mit besonderer Berücksichtigung der neuesten Zeit und der Kulturgeschichte, Ziel und Methode des Religionsunterrichts und die Frage, wie der Unterricht in den alten Sprachen einzurichten sei, um die Schüler noch mehr als bisher in das Leben und die Kunst des Altertums einzuführen. Der aus der Besprechung des letzten Themas geschöpften Anregung zufolge ist Anlass genommen worden, für eine eingehendere Belehrung der reiferen Schüler über die antike Kunst Sorge zu tragen; ein derartiger Unterricht findet jetzt wöchentlich einmal, in Prima durch den Direktor, in Obersekunda durch Herrn Dr. Hecht, mit Benutzung des Bilderatlas von Menge statt.

Zum Schlusse dieses Berichtes sei zweier Männer gedacht, die während des verflossenen Schuljahres nach langjähriger Lehrthätigkeit an unserm Gymnasium im Ruhestande aus dem Leben geschieden sind, des Gymnasialdirektors a. D. Geh. Regierungsrats Professor Dr. Julius Arnoldt und des Oberlehrers a. D. Dr. Karl Witt; letzterer ist 26 Jahre lang Lehrer unserer Anstalt gewesen, ersterer 39 Jahre hindurch, während der letzten 22 Jahre zugleich Direktor derselben. Ihnen, die in ihrem Beruf

nicht Mühe gespart noch Fleiss, die thätig der Kräfte
freudiges Opfer gebracht,

sei auch an dieser Stelle ein bleibendes Andenken in den Annalen unserer Schule und in den Herzen derer, die sie gekannt haben, zugesichert, Erinnerung und Nacheiferung — *τὸ γὰρ γέρας ἐστὶ θανόντων*!

IV. Statistische Mitteilungen.

Übersicht über die Frequenz und deren Veränderung im Laufe des Schuljahres 1892/93.

	A. Gymnasium.										B. Vorschule.		
	IA	IB	IIA	IIB	IIIA	IIIB	IV	V	VI	Sa.	1	2	Sa.
1. Bestand am 1. Februar 1892	5	13	14	24	30	22	30	25	18	181	16	12	28
2. Abgang bis zum Schluss des Schuljahres 1891/92	3	4	5	5	1	2	2	1	1	24	16	1	17
3a. Zugang durch Versetzung zu Ostern 1892	5	7	12	23	14	21	19	16	16	—	11	—	—
3b. Zugang durch Aufnahme zu Ostern 1892	—	1	1	2	1	3	8	3	7	26	4	4	8
4. Frequenz am Anfang des Schuljahres 1892/93	7	12	15	32	21	30	34	24	24	199	15	4	19
5. Zugang im Sommerhalbjahr .	—	—	—	—	—	—	1	—	1	2	1	3	4
6. Abgang im Sommerhalbjahr .	1	1	—	6	1	3	—	1	—	13	—	2	2
7a. Zugang durch Versetzung zu Michaelis 1892..........	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
7b. Zugang durch Aufnahme zu Michaelis 1892...........	—	1	2	3	—	—	1	—	2	9	1	2	3
8. Frequenz am Anfang des Winterhalbjahres 1892/93..	9	9	17	29	20	27	36	23	27	197	17	7	24
9. Zugang im Winterhalbjahr ..	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1	1	—	1
10. Abgang im Winterhalbjahr ..	—	1	—	1	—	—	—	1	—	3	1	—	1
11. Frequenz am 1. Februar 1893	9	8	17	28	21	27	36	22	27	195	17	7	24
12. Durchschnittsalter am 1. Februar 1893	19,5	18,1	17,6	16,9	15,10	14,5	13	11,8	10,6		9,1	8,2	

2. Übersicht über die Religions- und Heimatsverhältnisse der Schüler.

	A. Gymnasium.							B. Vorschule.						
	Evang.	Kath.	Dissid.	Juden.	Einh.	Ausw.	Ausl.	Evang.	Kath.	Dissid.	Juden.	Einh.	Ausw.	Ausl.
1. Am Anfange des Sommersemesters	196	1	—	2	106	89	4	19	—	—	—	18	1	—
2. Am Anfange des Wintersemesters........	196	—	—	1	101	93	3	24	—	—	—	19	4	1
3. Am 1. Februar 1893 .	194	—	—	1	102	90	3	24	—	—	—	19	5	—

Mit dem Berechtigungsschein für den einjährigen Militärdienst verliessen das Gymnasium zu Ostern 1892 vier, zu Michaelis 1892 fünf Schüler; von letzteren unterzogen sich zwei der Abschlussprüfung.

3. Übersicht über die Abiturienten.

Michaelis 1892.

Ernst Waschkowitz, geb. am 16. Oktober 1873 zu Königsberg i. Pr., evang. Konfession, Sohn des Restaurateurs W. zu Gumbinnen, besuchte $2^1/_2$ Jahre die Prima des Gymnasiums; er studiert Medizin in Königsberg.

Ostern 1893.

1. Walter Arlart, geb. am 16. September 1873 zu Gumbinnen, Sohn des verstorbenen Kaufmanns A. zu Gumbinnen, evang. Konfession, gehörte $13^1/_2$ Jahre der Schule, 2 Jahre der Prima an; er will Jura studieren.

2. Emil Ignée, geb. am 20. September 1872 zu Angerburg, Sohn des daselbst verstorbenen Seminarlehrers I., evang. Konfession, gehörte $8^1/_2$ Jahre der Schule, 2 Jahre der Prima an; er will sich dem Postfach widmen.

3. Artur Klein, geb. am 7. Mai 1874 zu Taschauerfelde, Kreis Schwetz, Sohn des Lehrers K. in Jezewo, evang. Konfession, gehörte der Prima des Gymnasiums 3 Jahre an; er will Theologie studieren.

4. Georg Klimowitz, geb. am 20. Oktober 1873 zu Graudenz, Sohn des Kreiskommunal-Kassenrendanten K. zu Gumbinnen, evang. Konfession, gehörte 4 Jahre der Schule, 2 Jahre der Prima an; er will Medizin studieren.

5. Otto Kröhnert, geb. am 29. November 1873 in Eydtkuhnen, Sohn des Postsekretärs K. in Gumbinnen, evang. Konfession, gehörte 12 Jahre der Schule, 2 Jahre der Prima an; er will Philologie studieren.

6. Georg Mantels, geb. am 13. September 1872 zu Gumbinnen, Sohn des Fabrikbesitzers M. in Gumbinnen, evang. Konfession, gehörte $11^1/_2$ Jahre der Schule, 2 Jahre der Prima an; er will Ingenieur werden.

7. Bruno Möller, geb. am 20. März 1875 zu Niebudczen, Sohn des Pfarrers M. daselbst, evang. Konfession, gehörte der Schule 9 Jahre, der Prima 2 Jahre an; er will Jura studieren.

V. Sammlungen von Lehrmitteln.

Für die Lehrerbibliothek wurden folgende Werke angeschafft: Bergk, Griechische Litteraturgeschichte, Bd. 4 — Herodot, von Stein. — Petronii cena Trimalchionis, von L. Friedländer. — J. Müller, Handbuch der Altertumswissenschaft. 17. Halbband. — Kirchhoff, Länderkunde von Europa, Lief. 104—114. — Zwiedineck, Bibliothek deutscher Geschichte, Lief. 66—74. — Baumgarten, Geschichte Karls V. — Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom, Bd. 7 u. 8. — Politische Korrespondenz Friedrichs des Grossen, Bd. 19. — Ranke, Weltgeschichte Bd. 53, 54, — Weissenfels, Cicero als Schulschriftsteller. — Roscher, Lexikon des klassischen Altertums, Lief. 22. 23. — Werder, Vorlesungen über Shakespeares Hamlet, Macbeth und Schillers Wallenstein. — Goethes Werke, Weimar (Böhlau), Bd. 11, 12, 20, 35. IV. Abth. Bd. 10 und 11. — Grimm, Wörterbuch, IV, 2, 9. VIII, 9, 10, 11. — Boas, Schiller und Goethe im Xenienkampf. — Herders Werke (von Suphan), Bd. 9. — Gödeke, Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung, Heft 12. — O. Schrader, Sprachvergleichung und Urgeschichte. — Brinkmann, Die Metaphern. — O. Frick, Wegweiser durch die klassischen Schuldramen. II. Abteil. — Lehmann, Der deutsche Unterricht. — Heyne, Deutsches Wörterbuch Bd. 4. — Marilaun, Pflanzenleben. — G. Kirchhoff, Vorlesungen über mathematische Physik, Bd. 2 und 3. — F. Rosenberger, Die Geschichte der Physik III, T. 1 und 2. — Büchner, Handkonkordanz. — Montesquieu, Considérations. — Mignet, histoire de la révolution française. — Barthélemy, voyage de jeune Anacharsis.

Von Journalen wurden gehalten: Fleckeisen, Jahrbücher. — Zeitschrift für Gymnasialwesen. — Centralblatt für die Unterrichtsverwaltung, Litterarisches Centralblatt, Preussische Jahrbücher, Zeitschrift für mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht. — Jahresberichte für Geschichtswissenschaft, Fricks und Meyers Lehrproben, Lyon, Zeitschrift für deutschen Unterricht, Altpreussische Monatshefte, Neuphilologisches Centralblatt. — Friese, Zeitschrift des Vereins deutscher Zeichenlehrer.

An Geschenken erhielt die Bibliothek: Von Sr. Excellenz dem Herrn Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten: Die neuesten Jahrgänge des Journals für die reine und angewandte Mathematik. — Corpus reformatorum Bd. 75, 76. — Monumenta historica, 5 Bde. — Luthers Werke Bd. 5.

Von den Herren Verfassern: Strack, Blutaberglaube. — E. Koch, Notwendigkeit einer Systemänderung im griechischen Anfangsunterricht; Die Sage vom Kaiser Friedrich im Kyffhäuser u. s. w.

Alle diese gütigen Zuwendungen verpflichten das Gymnasium zu aufrichtigem Dank.

Für die Schülerbibliothek: Wolf, die That des Arminius. — Grube, Geographische Charakterbilder in abgerundeten Gemälden aus der Länder- und Völkerkunde. — Platen, Werke in vier Bänden. — F. Grillparzer, Sämtliche Werke, 4. Ausgabe in 16 Bänden. — Menge, Die Kunst des Altertums. — E. Engelmann, Das Nibelungenlied für das deutsche Haus. — Brehm, Vom Nordpol zum Äquator. — A. Wilbrand, Kriemhild. — H. Rheinhard, Album des klassischen Altertums. — Fr. Preller, Odysseelandschaften. — C. Falkenhorst, Bibliothek denkwürdiger Forschungsreisen. — Shakespeares dramatische Werke, übersetzt von Schlegel und Tieck, herausgegeben von R. Gosche und B. Tschischwitz. — W. Alexis, Die Hosen des Herrn von Bredow. Der Wärwolf. — Werner, Der Peter von Danzig. — Lohmeyer und Thomas, Hilfsbuch für den Unterricht in der brandenburgisch-preussischen Geschichte. — Bilder aus dem Altertum. — Taylor, Erzählungen für wackere Knaben. Sigismund Rüstig. — Grosse, aus dem Tierleben der Heimat. — Herz, Amicis. — Osterwald, Gudrun. Siegfried und Kriemhilde. Walther von Aquitanien. Dietrich und Ecke. — Witt, Geschichten aus der Geschichte. — H. Möbius, Aus unsrer Väter Tagen: Deutsche Göttersagen. Die Nibelungensage.

Für das physikalische Kabinett wurden angeschafft: eine Holtzsche Influenzmaschine, ein Normalthermometer, verschiedene Apparate und Glassachen zu chemischen Versuchen, ein Feldwinkelmesser.

VI. Unterstützungen von Schülern.

Der Fonds zur Unterstützung würdiger und bedürftiger Schüler betrug zu Ostern 1892		946 Mk. 45 Pf.
Hierzu kamen im Laufe des Jahres 1892/93 folgende Zuwendungen:		
1. von Herrn Rechtsanwalt Quassowski	10 Mk. — Pf.	
2. „ „ Gutsbesitzer Mentz-Radlauken . .	5 „ — „	
3. „ „ Generalagent Bouvain-Eydtkuhnen	10 „ — „	
4. „ „ cand. theol. et phil. Bohnstedt in Platzig bei Prechlau Wpr.	20 „ — „	
5. von Herrn Pfarrer von Kweisser-Wizainen .	10 „ — „	
6. Zinsen pro 1892	28 „ 59 „	
	. . . .	83 Mk. 59 Pf.
	Summa	1030 Mk. 04 Pf.
Hiervon geht ab folgende Ausgabe:		
Unterstützung zur Schülerfahrt an vier Schüler		14 „ 40 „
	Bestand	1015 Mk. 24 Pf.

Allen Gebern herzlichen Dank!

VII. Mitteilungen an die Eltern und das Publikum.

Durch Ministerialerlass vom 9. Mai 1892 ist angeordnet worden, folgende die Schülerverbindungen betreffende Grundsätze zur öffentlichen Kenntnis zu bringen:

Auszug aus dem Cirkularerlasse vom 29. Mai 1880.

Die Strafen, welche die Schulen verpflichtet sind, über Teilnehmer an Schülerverbindungen zu verhängen, treffen in gleicher oder grösserer Schwere die Eltern als die Schüler selbst. Es ist zu erwarten, dass dieser Gesichtspunkt künftig ebenso, wie es bisher öfters geschehen ist, in Gesuchen um Milderung der Strafe wird zur Geltung gebracht werden, aber es kann demselben eine Berücksichtigung nicht in Aussicht gestellt werden. Den Ausschreitungen vorzubeugen, welche die Schule, wenn sie eingetreten sind, mit ihren schwersten Strafen verfolgen muss, ist Aufgabe der häuslichen Zucht der Eltern oder ihrer Stellvertreter. In die Zucht des Elternhauses selbst weiter als durch Rat, Mahnung und Warnung einzugreifen, liegt ausserhalb des Rechtes und der Pflicht der Schule, und selbst bei auswärtigen Schülern ist die Schule nicht in der Lage, die unmittelbare Aufsicht über ihr häusliches Leben zu führen, sondern sie hat nur deren Wirksamkeit durch ihre Anordnungen und ihre Kontrolle zu ergänzen. Selbst die gewissenhaftesten und aufopferndsten Bemühungen der Lehrerkollegien, das Unwesen der Schülerverbindungen zu unterdrücken, werden nur teilweisen und unsichern Erfolg haben, wenn nicht die Erwachsenen in ihrer Gesamtheit, insbesondere die Eltern der Schüler, die Personen, welchen die Aufsicht über auswärtige Schüler anvertraut ist, und die Organe der Gemeindeverwaltung, durchdrungen von der Überzeugung, dass es sich um die sittliche Gesundheit der heranwachsenden Generation handelt, die Schule in ihren Bemühungen rückhaltlos unterstützen. Noch ungleich grösser ist der moralische Einfluss, welchen vornehmlich in kleinen und mittleren Städten die Organe der Gemeinde auf die Zucht und gute Sitte der Schüler an den höheren Schulen zu üben vermögen. Wenn die städtischen Behörden ihre Indignation über zuchtloses Treiben der Jugend mit Entschiedenheit zum Ausdruck und zur Geltung bringen, und wenn dieselben und andere um das Wohl der Jugend besorgte Bürger sich entschliessen, ohne durch Denunziation Bestrafung herbeizuführen, durch warnende Mitteilung das Lehrerkollegium zu unterstützen, so ist jedenfalls in Schulorten von mässigem Umfange mit Sicherheit zu erwarten, dass das Leben der Schüler ausserhalb der Schule nicht dauernd in Zuchtlosigkeit verfallen kann.

Das neue Schuljahr beginnt am Donnerstag den 13. April; zur Aufnahme neuer Schüler werde ich am Mittwoch den 29. März, vormittags von 9—11 Uhr, und am Mittwoch den 12. April von 9—12 Uhr in meinem Amtszimmer bereit sein. In die zweite Abteilung der Vorschule werden Knaben mit einigen Vorkenntnissen aufgenommen und in einem zweijährigen Kursus für Sexta vorbereitet. Jeder neuaufzunehmende Schüler hat ein Impf- bezw. Wiederimpfungsattest, einen Tauf- oder Geburtsschein, und falls er bereits eine höhere Schule besucht hat, ein Abgangszeugnis vorzulegen.

Kanzow, Direktor.